

kulturszene⁹

Jahresbericht des Fonds Soziokultur 2006



Foto: Sabine Hilscher

FONDS
SOZIOKULTUR

Impressum

Herausgeber

Fonds Soziokultur e.V.

© 2007

Fonds Soziokultur e.V.
sowie die jeweiligen
Text- und Bildautoren

Redaktion

strikt öffentlich/Sabine Krüger
Fonds Soziokultur/Klaus Kussauer

Gestaltung

designbüro Arndt + Seelig,
Bielefeld

Titelabbildung

»Der Kaiser von Atlantis –
Der Tod dankt ab«,
Kulturbrauerei e.V.
Mehr zum Projekt siehe S. 15.
Foto: Sabine Hilscher

Bezug

Fonds Soziokultur e.V.
Weberstraße 59a
53113 Bonn
info@fonds-soziokultur.de
www.fonds-soziokultur.de

Druck

Druckerei Strothmann, Bielefeld

Gefördert von der

Kulturstiftung des Bundes

Inhalt

- 2 Vorwort _____ Kurt Eichler
- 3 Grußwort _____ Hortensia Völckers
- 4 Wachstum und Konstanz _____ Norbert Sievers

Projektbeispiele

- 8 Volles Recht auf Spunk und Spiel _____ Berlin
- 9 Ballarbeit – Szenen aus Fußball und Migration _____ Berlin
- 10 Alles ist fremd, trotzdem schön – Bilderflut in Kinowelten _____ Hannover
- 11 Blind Dates _____ Hamburg
- 12 Das zweite madness & arts worldfestival _____ Münster
- 13 Der Untergang der MS Lichtenberg _____ Berlin
- 14 Aus weiter Ferne so nah – Unser Schiller? Euer Schiller! _____ Dortmund
- 15 Der Kaiser von Atlantis – Der Tod dankt ab _____ Berlin
- 16 Das Europäische Jugendtheaterfestival _____ Bruckhausen
- 17 Schwer vermittelbar – Ein Gesellschaftsspiel _____ München
- 18 Die Leipziger Spiel- und LernWerkStadt »Stadt in der Stadt« _____ Leipzig
- 19 Stadtbilder – Bilderstadt _____ Bremen
- 20 Citage – Das Stadtdorf _____ Krummhörn
- 21 Alte Männer – Junge Kerle _____ Ringmar
- 22 Die Mühldorfer Hex _____ Mühldorf am Inn
- 23 Uckermark goes Europe _____ Oberuckersee
- 24 Odysseus in uns _____ Berlin
- 25 HOTEL SORGE – Zu Besuch in der eigenen Stadt _____ Gera
- 26 Auf geht's, KO-ten! Der KO Kunstwettbewerb 2006 _____ Potsdam
- 27 ORTungen 2006: Schlachthof Wiesbaden _____ Wiesbaden

Anhang

- 28 Informationen für AntragstellerInnen _____

Vorwort

Seit dem Jahr 1988 fördert der Fonds Soziokultur Projekte, die Kunst und Kultur in vielfältiger Weise in gesellschaftlichen Zusammenhängen und sozialen Fragestellungen verorten. Er tut dies in der Überzeugung, dass die soziokulturelle Szene zumindest in gleichem Maße wie die klassischen Kunstsparten Kreativität, Qualitätsbewusstsein, Experimentierfreude und Ausdauer beweist. Gerade solche Vorhaben und Initiativen, die abseits der gesicherten Pfade des Kulturbetriebes Neues und Ungewohntes entwickeln, finden neben den erheblichen Eigenleistungen beim Fonds eine Anschubfinanzierung, die er dank der kontinuierlichen Unterstützung durch die Kulturstiftung des Bundes ermöglichen kann.

Seit seiner Gründung im Jahr 1987 durch die bundesweiten Verbände der soziokulturellen Zentren, der freien Kulturarbeit und der kulturellen Bildung leistet der Fonds Soziokultur Hilfe zur Selbsthilfe für die Realisierung neuer Ideen und Konzepte, die vor Ort entstehen. Obgleich mit öffentlichen Mitteln ausgestattet, ist der Fonds aber keine staatliche Einrichtung. Somit nimmt der Staat zwar Verantwortung für die Soziokultur wahr, aber er tut dies auf »Armlänge« mittels einer intermediären – zwischen AkteurInnen und GeldgeberInnen aufgestellten – unabhängigen Organisation.

Aufgrund steigender Mittelzuweisungen des Bundes konnte der Fonds Soziokultur seine Fördertätigkeit in den vergangenen Jahren erheblich erweitern. Auch die Förderquote konnte erhöht werden. Dennoch stehen 2006 den 792 Anträgen lediglich 133 bewilligte Projekte gegenüber, was einer Förderquote von nur 16,8 % entspricht. Einerseits drückt sich in diesem Verhältnis eine strenge Auswahl durch das Kuratorium des Fonds aus, andererseits weist es auf zukünftig notwendige Mittelanpassungen hin.

Auch inhaltlich zeichnete sich bereits in den letzten Jahren eine Erweiterung ab, die 2007 zusätzlich an Kontur gewinnen wird: Anfang des Jahres übernimmt Deutschland die Ratspräsidentschaft in der Europäischen Union. Dies hat den Fonds veranlasst, durch einen neuen Förderschwerpunkt die europaweite Zusammenarbeit im Kulturbereich zu verstärken. Die Chancen, die ein europäischer Austausch für die Weiterentwicklung und Qualifizierung der Soziokultur bietet, sollen breiter und intensiver genutzt werden. Bereits Ende 2005 sind gezielt Projektmittel zum Thema »Heimat Europa« ausgeschrieben worden, die eine große Resonanz in der Szene gefunden haben. Zukünftig will der Fonds Soziokultur den europäischen Schwerpunkt noch weiter ausbauen und soziokulturelle Initiativen und Einrichtungen ermuntern, den Blick über die Grenzen zu richten.

Der »Innovationspreis Soziokultur«, der im deutschen EU-Ratsjahr 2007 zum dritten Mal vom Fonds vergeben wird, soll diese europäische Dimension der Soziokultur unterstreichen.

Kurt Eichler

Vorsitzender des Fonds Soziokultur e. V.



Kurt Eichler,
Vorsitzender des
Fonds Soziokultur e. V.

Grußwort

Die Kulturförderfonds sind wichtige Bausteine im Mosaik der Kulturförderung in Deutschland. Und sie bilden auch eine Säule im Förderprofil der Kulturstiftung des Bundes, durch die sie seit dem Jahr 2004 mit einem seitdem verdoppelten Etat finanziert werden. So ist zum Beispiel eine direkte Förderung von einzelnen KünstlerInnen nur im Rahmen der Kulturförderfonds möglich. Insofern profitieren hauptsächlich die Kunstschaffenden vom »hosting« der Kulturförderfonds bei der Kulturstiftung des Bundes. Die Zusammenarbeit mit den Kulturförderfonds bewährt sich in einer besseren Koordination und aussichtsreicheren Vermittlung von speziellen Förderwünschen. Auch die Kulturförderfonds nutzen die Zusammenarbeit mit der Kulturstiftung des Bundes in der Weitervermittlung von Projekten, die bei der Kulturstiftung eine größere Wahrscheinlichkeit auf Förderung hätten. Die Autonomie der Fonds und ihrer Entscheidungsgremien bleibt dabei vereinbarungsgemäß unberührt. Eigenständigkeit auf der einen Seite, Koordination und gegenseitige Information sind aber gute Voraussetzungen für eine intensive und zugleich breite Kulturförderung.

Der Fonds Soziokultur e. V. – der einzige, der spartenübergreifend ausgerichtet ist – setzt einen besonderen Akzent auf einen Aspekt, der auch für die Kulturstiftung des Bundes zu einem wichtigen Anliegen geworden ist: die Heranführung und Einbeziehung von gesellschaftlichen Gruppen, die durch die etablierten Kulturinstitutionen zu wenig erreicht oder gar von diesen vernachlässigt werden. Die Kunstschaffenden in den Projekten des Fonds Soziokultur leisten eine unschätzbare Kärnerarbeit für ein breites kulturelles Engagement, das den Humus für eine humanitäre und soziale Entwicklung der Gesellschaft bildet. Dem Fonds Soziokultur ist insbesondere dafür große Anerkennung zu zollen, dass er an die von ihm geförderten Projekte einen hohen Qualitätsmaßstab anlegt.

Im letzten Jahr hat der Fonds Soziokultur eine besondere themenorientierte Ausschreibung unternommen. Mit »Heimat Europa« wurde ein Thema gewählt, das den kulturellen Austausch in Europa und die Reflektion auf eine europäische Identität gezielt fördert. Dieses Vorhaben trägt mit all seinen kleineren Einzelprojekten zum gemeinsamen großen Ziel bei, eine europäische Öffentlichkeit zu befördern. Es zeigt aber auch die Bereitschaft und die Fähigkeit des Fonds zu Veränderung und Offenheit gegenüber neuen Fördermaßnahmen. Die Kulturstiftung des Bundes wird solche Weiterentwicklungen nach Kräften unterstützen.

Ich danke den Verantwortlichen des Fonds, dem Vorstand, dem Kuratorium und nicht zuletzt den Mitarbeitern der Geschäftsstelle, Dr. Norbert Sievers und Klaus Kussauer, für ihr umsichtiges und vorausschauendes Tun, wünsche den geförderten Projekten Erfolg und großen Publikumszuspruch und uns allen eine weitere gute Zusammenarbeit.

Hortensia Völckers

Künstlerische Direktorin der Kulturstiftung des Bundes



Hortensia Völckers,
Künstlerische Direktorin der
Kulturstiftung des Bundes

Von Norbert Sievers

Wachstum und Konstanz

Antragsentwicklung und Mittelvergabe bis zum Jahr 2006

Seit 18 Jahren fördert der Fonds Soziokultur kulturelle Projekte und genauso lange verfolgen wir die Entwicklung der Nachfrage und der Förderungen. Dabei geht es um Transparenz und Selbstkontrolle. Die vorliegende Statistik informiert über Verläufe und Trends, die förder- und kulturpolitisch interpretiert werden können.¹ Erstaunlich ist die erkennbare Konstanz: Das stetige Wachstum, das Muster der regionalen Verteilung, die Struktur der internen Finanzierung der Projekte etc. Dies mag damit zu tun haben, dass Entwicklungen in längeren Zeiträumen – statistisch betrachtet – häufig keine großen Varianzen aufweisen. Sie ist aber sicher auch ein Ergebnis der stringenten Förderpolitik. Und diese Trends lassen sich im Jahr 2006 rückblickend im Detail beobachten:

Weiter steigende Nachfrage

Seit einigen Jahren wächst die Zahl der Anträge an den Fonds: Gingen im Jahr 2000 auf die jährliche Ausschreibung noch 518 Anträge (1999 = 358!) ein, so waren es 2005 schon 710 und 2006 sogar 792 (s. Grafik 1). Das liegt zum einen daran, dass die Kulturstiftung des Bundes die Fördermittel verdoppelt hat. Zum anderen wurde im Jahr 2002 eine zweite jährliche Ausschreibung eingeführt. Das verbesserte Angebot führt zu einer größeren Nachfra-

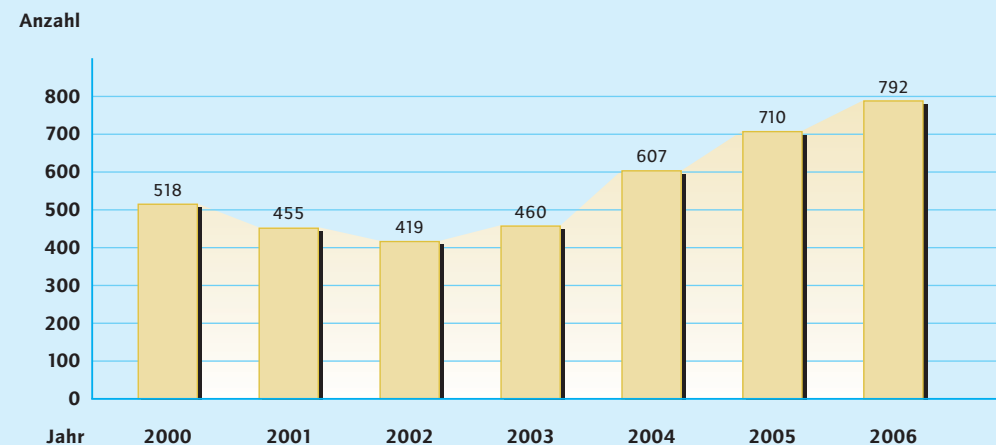
ge. Gleichzeitig haben viele Kommunen und Länder ihre Mittel für die Projektförderung gekürzt, sodass die Förderung durch den Fonds Soziokultur für die Aktiven noch interessanter geworden ist. Dies zeigt sich in einer gestiegenen Antragsflut. Damit ist auch die förder- und kulturpolitische Verantwortung des Fonds gewachsen. Der Fonds Soziokultur hat sich als verlässliches Instrument der projektbezogenen Kulturförderung etabliert.

Chancengleichheit groß geschrieben

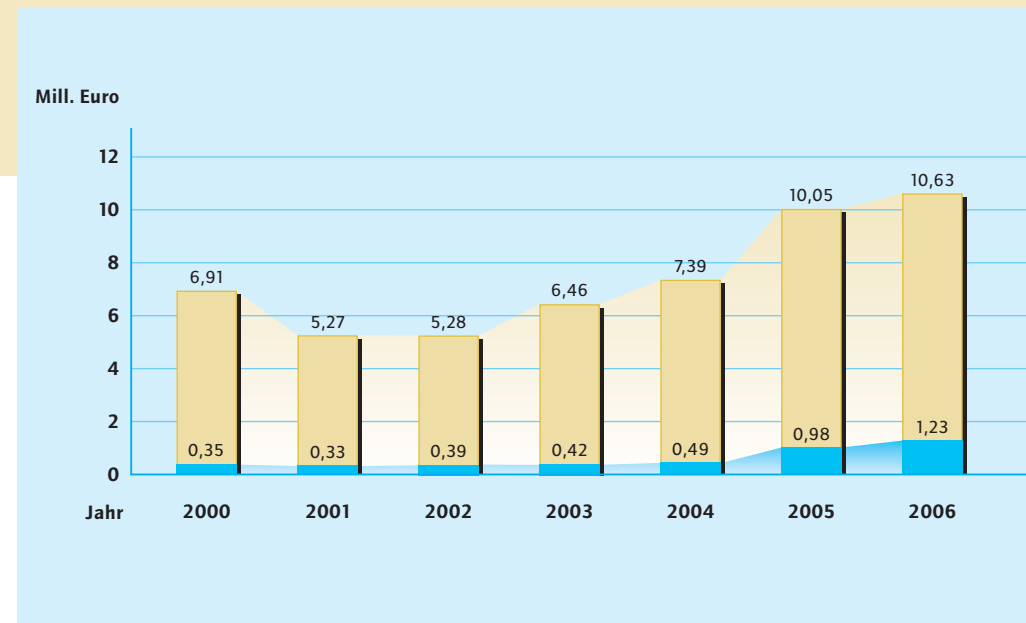
Die zunehmende Bedeutung der Förderung durch den Fonds Soziokultur wird auch durch das gestiegene Antragsvolumen der einzelnen Projektanträge bestätigt. Wurden im Jahr 2000 noch 6,9 Mio. Euro (1999 = 2,9 Mio.) beantragt (s. Grafik 2), waren es in diesem Jahr mit 10,6 Mio. Euro mehr als eineinhalbmals so viel. Diese Entwicklung zeigte sich bereits im letzten Jahr, als die Gesamtsumme der beantragten Mittel schon bei 10,0 Mio. Euro lag. Das heißt aber auch, dass die 2005 stark gewachsene Kluft zwischen Antragssummen und tatsächlicher Förderung in diesem Jahr nicht verringert werden konnte.

Die Mittel, die zur Verfügung standen, machten 2006 nicht einmal 10% der beantragten Beträge aus. Auf das damit verbundene kultur- und förderpolitische Problem habe ich bereits mehr-

¹ Zu den ersten 15 Förderjahren siehe Sievers, Norbert (2000): »Projekte fördern. Fünfzehn Jahre Fonds Soziokultur«, in: »kulturszene 7«. Projektzeitschrift 1999–2002.



Grafik 1
Antragseingänge
von 2000–2006



Grafik 2
Antragssummen und bewilligte Mittel von 2000–2006
Angaben in Millionen Euro
■ Antragssummen
■ Vergabemittel
Angaben in Millionen Euro

fach hingewiesen: 90% der AntragstellerInnen werden frustriert und wenden sich möglicherweise vom Fonds Soziokultur ab.

Andererseits ist es das erklärte Ziel des Fonds, auch immer wieder neue AntragstellerInnen zu gewinnen und keine Förder-Erbhöfe entstehen zu lassen. Das gelingt auch: Von den knapp 800 AntragstellerInnen in diesem Jahr haben sich 53% zum ersten Mal an den Fonds Soziokultur gewandt. Unter den Gesichtspunkten der Chancengleichheit, der Aktivierung und der Ermöglichung – also jener Ansprüche, die auf der Agenda der »Neuen Kulturpolitik« weit oben stehen –, erreicht der Fonds Soziokultur sein Ziel.

Alternativen werden rarer

Ebenfalls vergleichsweise konstant ist die interne Finanzstruktur der geförderten Projekte. Das finanzielle Gesamtvolumen der bewilligten Anträge im Zeitraum von 1999–2005 betrug ca. 13,2 Mio. Euro. Diese verteilten sich wie folgt: 22,0% Fondsmittel, 53,7% Drittmittel und 24,3% Eigenmittel (vgl. Grafik 3). Damit hat sich jeder eingesetzte Fonds-Euro – bezogen auf alle geförderten Projekte – fast verfünffacht. Allerdings ist dieser Trend seit 2005 rückläufig (Anteil der Fondsmittel an der Gesamtfinanzierung 2004: 26,4%; 2005: 23,9%).

Auch der Anteil der Drittmittel an der Gesamtfinanzierung sinkt tendenziell: 2000 waren es noch 63,5%, 2005 nur noch 53,7%.

Dies könnte – bei aller Vorsicht – die oben geäußerte Vermutung bestätigen, dass es immer schwieriger wird, Fördermittel von Dritten zu erhalten, weil diese immer weniger zu verteilen haben bzw. dem Ansturm der ProjektträgerInnen und des Förderbedarfs nicht mit einer Aufstockung der Mittel begegnen. Zu berücksichtigen ist hier ferner,

dass die in Grafik 3 abgebildete Finanzstruktur sich auf die geförderten und nicht auf die beantragten Projekte bezieht. Weil bei der Auswahl der Anträge auch die Ausgeglichenheit der Finanzstruktur wichtig ist und ein respektable Anteil an Drittmitteln positiv gewertet wird, dürfte sich dieser Zusammenhang bei den gestellten Anträgen noch viel deutlicher zeigen. Mit anderen Worten: Es wird immer klarer, dass der steigende Bedarf an Fremdmitteln nicht zur Verfügung steht oder dafür nicht bereitgestellt wird. Die Hoffnungen der wachsenden Gruppe der AntragstellerInnen konzentrieren sich daher zunehmend auf den Fonds Soziokultur.

Zuschüsse auch für Großprojekte

Eine auffallende Entwicklung im Jahr 2005 sind die sprunghaft gewachsenen Gesamtkosten der geförderten Projekte (vgl. Grafik 4): Kostete ein Projekt im Jahr 2000 im Schnitt noch 34.828 Euro, so lag dieser Betrag im Jahr 2005 mit 40.455 Euro um über 5.000 Euro darüber (= 14%) und um knapp 10.000 Euro über dem Mittelwert des Vergleichszeitraums von 2000–2005 (30.747 Euro). Auch im längerfristigen Vergleich zeigt sich, dass die durchschnittlichen Projektgesamtkosten gestiegen sind. So lag der Mittelwert in den 1990er Jahren noch bei 25.307 Euro. In den vier Jahren vor der Umstellung auf den Euro (1998–2001) stand er bei 28.579 Euro und in den vier Jahren danach bei 30.201 Euro. Demgegenüber hat sich der Anteil der eingesetzten Fondsmittel pro Projekt – jedenfalls in den letzten acht Jahren – im Durchschnitt kaum erhöht (1994–1997 = 6.688 Euro; 1998–2001 = 6.588 Euro; 2002–2005 = 6.894 Euro). Es ist jedoch davon auszugehen, dass sich die Höhe der Fondsmittel in den

Jahr	2000	2001	2002	2003	2004	2005	Gesamt	Prozent
Fondsmittel	354.837	331.828	374.285	376.635	489.627	977.435	2.904.647	22,0
Drittmittel	1.305.839	886.580	943.114	1.055.312	944.769	1.962.290	7.097.904	53,7
Eigenmittel	394.206	253.089	450.519	540.768	421.178	1.146.395	3.206.155	24,3
Gesamtkosten	2.054.882	1.471.497	1.767.918	1.972.715	1.855.574	4.086.120	13.208.706	100,0

Grafik 3
Finanzstruktur der geförderten Projekte von 2000 – 2005
Einzeljahre und Gesamt
Angaben in Euro und Prozent

Jahr	2000	2001	2002	2003	2004	2005	Mittel
Anzahl	59	51	68	74	67	101	
Fondsmittel	6.014	6.506	5.504	5.090	7.308	9.677	6.683
Drittmittel	22.133	17.384	13.869	14.261	14.101	19.428	16.862
Eigenmittel	6.681	4.963	6.625	7.308	6.286	11.350	7.202
Gesamtkosten	34.828	28.853	25.998	26.659	27.695	40.455	30.747

Grafik 4
Finanzstruktur der geförderten Projekte von 2000 – 2005
Durchschnittswerte
Angaben in Euro

nächsten Jahren an die Steigerung der Projektkosten anpassen wird. Das deuten die Jahre 2004 und 2005 bereits an.²

Überholt Berlin bald NRW?

Bei der regionalen Verteilung der Fördermittel fällt wiederum vor allem die Konstanz auf. Im Jahr 2006 führen weiterhin, wie schon in den Vorjahren, die einwohnerstarken, städtisch geprägten Bundesländer die Statistik an. Da die Soziokultur traditionell ein Phänomen der größeren Städte ist, bleiben auch 2006 die ländlichen Regionen unterrepräsentiert. Deshalb steht Nordrhein-Westfalen (NRW) mit seiner dichten kulturellen Infrastruktur mit 566 Anträgen (= 18,9%) und 90 geförderten Projekten im Zeitraum von 2002 bis einschließlich 2006 noch an der Spitze (s. Grafik 5).³ Die Aufholjagd von Berlin setzte sich aber auch 2006 fort. Die Bundeshauptstadt hat mit 563 Anträgen (= 18,8%) und 61 Förderzusagen Nordrhein-Westfalen inzwischen fast eingeholt. Damit hat Berlin gegenüber den 1990er Jahren kräftig nachgezogen und wird das einwohnerstärkste Bundesland wohl bald überholen. Von 1994 bis 2001 lag der Anteil der Berliner Anträge noch bei 13%, während aus

NRW 22% der Anträge kamen (vgl. Sievers 2000). Eine ähnlich starke Varianz gibt es bei keinem anderen Bundesland. NRW, Berlin, Sachsen und Bayern liegen immer in der Spitzengruppe und Bremen, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein sowie das Saarland bilden immer das Schlusslicht, während die anderen Länder im Mittelfeld gelegentlich die Plätze tauschen.

Interessant ist auch der regionale Vergleich der Erfolgsquoten in den Jahren 2002 bis 2006. Hier findet sich Nordrhein-Westfalen nicht an der Spitze, sondern nach Rheinland-Pfalz, Bremen, Niedersachsen, Bayern und Thüringen erst auf Platz sechs. Damit liegt NRW bei der Erfolgsquote nur leicht über dem Mittelwert von 14,9%, während Schleswig-Holstein, Berlin, Sachsen-Anhalt, Hamburg und Hessen den geringsten Erfolg hatten. Dafür gibt es sicherlich verschiedene Gründe, die aber in der Qualität der Anträge und nicht in einer Bevorzugung oder Diskriminierung vonseiten des Fonds-Kuratoriums liegen. Vergleichsweise stark vom Mittelwert weichen die Erfolgsquoten nur in Schleswig-Holstein (- 8,8 Prozentpunkte) und in Bremen (+ 9,0 Prozentpunkte) ab.

2) Die Steigerung der Projektgesamtkosten muss kein Indikator dafür sein, dass soziokulturelle Projekte teurer werden, sondern verweist lediglich darauf, dass der Fonds Soziokultur seit einigen Jahren, nicht zuletzt aufgrund der erhöhten Förderetats, auch größere Vorhaben mit höherem Finanzbedarf in die Förderung aufnimmt.

3) Zu bedenken ist selbstverständlich ferner, dass NRW mit 18 Millionen Einwohnern auch das mit Abstand bevölkerungsreichste Bundesland ist.

Bundesland	Anträge		Förderung	
	Gestellte Anträge	Regionale Verteilung	Geförderte Projekte	Regionale Förderquote
Nordrhein-Westfalen	566	18,9 %	90	15,9 %
Berlin	563	18,8 %	61	10,8 %
Sachsen	251	8,4 %	34	13,5 %
Bayern	229	7,7 %	40	17,5 %
Baden-Württemberg	166	5,6 %	26	15,7 %
Sachsen-Anhalt	158	5,3 %	19	12,0 %
Hamburg	158	5,3 %	21	13,3 %
Niedersachsen	155	5,2 %	35	22,6 %
Hessen	149	5,0 %	21	14,1 %
Thüringen	142	4,8 %	24	16,9 %
Brandenburg	141	4,8 %	21	14,9 %
Mecklenburg-Vorpommern	139	4,7 %	21	15,1 %
Rheinland-Pfalz	61	2,0 %	15	24,6 %
Bremen	46	1,5 %	11	23,9 %
Schleswig-Holstein	33	1,1 %	2	6,1 %
Saarland	28	0,9 %	4	14,3 %
Gesamt	2.985		445	14,9 %

Grafik 5
Regionale Förderquoten
2002 bis einschließlich 2005

Soziokultur aktueller denn je

Über die quantitative Antrags-Statistik hinaus, lässt sich zur Qualität der Soziokultur feststellen: Der Bedarf der Gesellschaft an soziokultureller Arbeit wächst. Gleichzeitig sind die Kommunen häufig nicht mehr in der Lage, Fördertöpfe für kulturelle Projekte zu unterhalten, sodass der Fonds Soziokultur zunehmend zur Anlaufstelle soziokulturell Aktiver wird. Es steht zu befürchten, dass die gesellschaftlichen Herausforderungen in Zukunft weiter wachsen – durch die demografische Entwicklung, die gestiegenen Integrationsanforderungen durch die Globalisierung, durch die gewachsene Schere zwischen Arm und Reich, die zunehmende Gewalt unter Jugendlichen und Spannungen in sozial abgehängten Stadtteilen. Damit kommen Themen auf die Agenda der Kulturpolitik, für die die Soziokultur prädestiniert ist. Es ist deshalb keineswegs unwahrscheinlich, dass die mit ihr verbundenen Intentionen wiederbelebt werden und in der Folge auch neue finanzielle Mittel für kulturelle Bildung, Kulturarbeit für SeniorInnen, Gewaltprävention und Integrative Projekte bereitgestellt werden müssen. Nur dann kann die Kultur wertvolle Präventionsarbeit leisten, die das Miteinander fördert und teure gesellschaftliche Folgekosten vermeidet.

Der Fonds Soziokultur ist bereits jetzt ein wichtiger Baustein bei der Finanzierung soziokultureller Projekte. Er versteht sich aber zudem als innovatives Fördermodell, das mehr ist als eine Transferstelle für öffentliche Mittel. Der Fonds Soziokultur fördert den Austausch unter den TrägerInnen soziokultureller Projekte – nicht zuletzt auch durch die »kulturszene«, in der wir herausragende Modellprojekte vorstellen, die hoffentlich zahlreich zur Nachahmung einladen.

Darüber hinaus freuen wir uns in der Geschäftsstelle auch über Lob, Kritik und Anregungen aus der Praxis. So können wir unsere kulturpolitischen Aufgaben besser am Bedarf ausrichten und die TrägerInnen soziokultureller Projekte bestmöglich unterstützen.

Diese stetige Weiterentwicklung und Ausrichtung der Soziokultur am Puls der Zeit kann auch die ZuwendungsgeberInnen von der Professionalität und Bedeutung der Soziokultur überzeugen, damit diese weiterhin den notwendigen finanziellen Spielraum garantieren.

In diesem Sinne freue ich mich auf die Fortsetzung der guten Zusammenarbeit zwischen EntscheidungsträgerInnen, Förderern und Aktiven. ///



Dr. Norbert Sievers,
Geschäftsführer des
Fonds Soziokultur



Fotos: Michael Krampe



Fotos: PSI Yurdumspor Köln (l.), Natalia Toret (r.)



Von Nikola Mirza

Volles Recht auf Spunk und Spiel

Wissen Sie, was ein Spunk ist? »Eines der besten Wörter, das ich je gehört habe«, meint Pippi Langstrumpf, Astrid Lindgrens bekannte Heldin. »Das einzige was ich weiß, ist, dass es nicht Staubsauger bedeutet«, stellt Pippi weiter fest.

Als Aris Fioretos, Botschaftsrat für kulturelle Fragen an der Schwedischen Botschaft in Berlin, im Frühjahr 2004 Roswitha von der Goltz, Geschäftsführerin des Labyrinth Kindermuseum Berlin, anrief, hatte er dem Museum im Berliner Stadtteil Wedding unbewusst einen Spunk angeboten: Eigentlich sollte die schwedische Wanderausstellung »Spielen – eine ernste Ausstellung« im Labyrinth Kindermuseum Berlin gezeigt werden. Die Wanderausstellung wurde vom Schwedischen Institut und dem Zentrum für Schwedische Wanderausstellungen entwickelt. Roswitha von der Goltz war begeistert. Die 1.000 qm große Ausstellungshalle des Kindermuseums in einer ehemaligen Zündholzmaschinenfabrik bot aber mehr Platz als für die Wanderausstellung nötig und so entwickelte sie mit Ursula Pischel neue, von Astrid Lindgrens Figuren inspirierte Stationen. Somit entstand eine neue Ausstellung, ständig begleitet von einem Spunk, der seit jenem ersten Telefonat da war. »Der Spunk steht für den unantastbaren und zu schützenden Freiraum der Spiel- und Fantasiewelt der Kinder, einen Freiraum, den Astrid Lindgren in ihren Büchern geschaffen und stets verteidigt hat«, erläutert Roswitha von der Goltz.

Von der Ausstellungsidee begeistert, übernahm Karin Nyman, Astrid Lindgrens Tochter, die Schirmherrschaft. Nur ein Jahr nach der ersten Begegnung mit den schwedischen PartnerInnen wurde die Ausstellung am 25. Mai 2005 mit dem Titel »Volles Recht auf Spunk und Spiel« eröffnet. »Spielen ist für die gesunde Entwicklung von Kin-

dern unerlässlich, fördert die kreative und soziale Entwicklung, macht Freude und Freunde. Kinder haben ein Recht auf Spielen, und sie brauchen dafür Freiräume«, so Roswitha von der Goltz. Sie wies ebenfalls darauf hin, dass Stress und sozialer Druck in Familie und Gesellschaft den »Freiraum Kindheit« zunehmend bedrohen.

Über 91.000 kleine und große BesucherInnen haben die Ausstellung besucht. Die Medienresonanz war enorm. Aufgegliedert war die Ausstellung in »Spielen – eine ernste Ausstellung« und das »Astrid-Lindgren-Zelt« im Hallenbereich sowie die Mitmach-Ausstellung des Labyrinth Kindermuseums Berlin mit Astrid-Lindgren-Spielstationen auf der Galerieebene. Hatten die Kinder die Halle betreten, verkleideten sie sich zuerst, wechselten – wie auf Knopfdruck – die Rolle und tauchten ab in ihre Fantasiewelten. Sie bauten Häuser, kletterten, rutschten, malten, lasen oder spielten »Nicht-den-Boden-berühren«, das Lieblingsspiel von Pippi Langstrumpf. Auf der Galerie traf man in der Villa Kunterbunt ins Spiel vertiefte Mädchen, die Pippis Äffchen, Herrn Nilson, ins Bett brachten. Die größeren Kinder sprangen vom Dach des Michelschuppens während die Kleinen in der Mäusewohnung des Nils-Karlsson-Däumling mit Riesenbesteck hantierten. Auffällig viele Jungs trafen sich am Piratenschiff »Hoppetosse«, auf der Jagd nach Abenteuern und Fischen. In einer Kinderrechte-Werkstatt wurde gebaut: Verkehrsschilder, eine kinderfreundliche Stadt oder Spunks. Das Rahmenprogramm – u. a. eine Kindertalkshow zum Thema Mobbing, eine Charity-Lesenacht oder zahlreiche Fortbildungsangebote gaben den Erwachsenen Anregungen mit nach Hause. Während die Kinder spielten und spielten, stundenlang, versunken und glücklich... ///

Zum Projekt

Volles Recht auf Spunk und Spiel
Interaktive Ausstellung für Kinder zum Thema »Spielen – ein Kinderrecht!«, inspiriert durch Astrid Lindgren

ProjekträgerIn

Labyrinth Kindermuseum Berlin gGmbH
gegründet: 1997
Ziele: Förderung der gesundheitlichen, sozialen und kulturellen Bildung von Kindern
Angebote: Interaktive Ausstellungen für Kinder, Fortbildungsangebote und Fachtagungen für PädagogInnen und Eltern, Kultur- und Bildungsprojekte mit Schulen und Kindergärten, Mobile Angebote, Internationaler Ausstellungsverleih, Rahmenveranstaltungen (Ferienprogramme, Lesungen, Konzerte, Geburtstage etc.)

Kontakt Daten

Labyrinth Kindermuseum Berlin gGmbH
Ansprechpartnerin:
Roswitha von der Goltz
Osloer Straße 12, 13359 Berlin
fon: 0 30 / 49 30 89 01
fax: 0 30 / 4 94 80 97
vondergoltz@labyrinth-kindermuseum.de
www.labyrinth-kindermuseum.de

Von Gerd Dembowski

Ballarbeit

Szenen aus Fußball und Migration

»Soll ich etwa ein Lagerfeuer im Wohnzimmer machen?«, verulkte Anthony Yeboah, ghanaischer Ex-Bundesligaspieler einen Journalisten. Der meinte in einem Interview, Yeboah wohne »wie ein deutscher Musterbürger«. Dieses Zitat ist nur eine Szene aus Fußball und Migration der Wanderausstellung »Ballarbeit«. Gezeigt wurde sie im WM-Jahr 2006 von der Projektgruppe Flutlicht e. V. in Hamburg und Berlin.

Jenseits multikultureller Romantik präsentiert die Ausstellung die integrativen Potenziale und Identifikationsangebote des Fußballs, ohne dabei die Mechanismen des Ausschlusses, die Diskriminierung von MigrantInnen in diesem Sport auszuklammern. Strukturiert sind die Exponate in vier Themenbereiche: die Migrations-Geschichte im Fußball, der Profi-Bereich, ethnische Amateurvereine und anti-rassistische Fußballprojekte. Kernstücke sind die künstlerisch-gestalteten Schautafeln von Martin Dörken. Diese werden ergänzt durch Videos – beispielsweise zu rassistischen Übergriffen bei einem Spiel vom BFC Dynamo gegen den türkischen Verein Türkiyemspor – und dem von Markus Flohr für die Ausstellung produzierten Dokumentarfilm über den schwedischen Klub Assyriska Södertälje. Eine Installation der Berliner Knobelsdorff-Schule präsentiert in einem Spind Spuren der Migration bei Profi-Vereinen wie Inter Mailand, Celtic Glasgow und FC Barcelona. Ein weiteres Schmuckstück ist die kultige Original-Trommel des ehemaligen türkischen Borussia-Fans »Manolo«. Als Abschluss der Ausstellung haben die Macher ein »Ballarbeit-Dreamteam« aus 14 Profi- und Amateurfußballern mit Migrations-Hintergrund zusammengestellt. Trainer dieses Teams ist der verstorbene ungarische Jude Béla Guttmann, der auch den brasilianischen Fußball stark beeinflusst hat. Zu sehen gibt es seinen Reisekoffer mit privaten Gegenständen.

Begleitet wurden die Ausstellungen in Hamburg und Berlin von Talks, beispielsweise zum Thema »Rassismus im Fußball« mit dem Schalcker Ex-Profi Yves Eigenrauch. Zur Eröffnung im Hamburger Kulturzentrum »Knust« kam auch Schirmherr Adebawale Ogungbure, der als nigerianischer Spieler des FC Sachsen Leipzig bei einem Fußballspiel kurz vor der Vernissage von gegnerischen Fans bespuckt und geschlagen worden war. Er kündigte an, eine Spielergewerkschaft gegen Rassismus gründen zu wollen.

Zur Vorbereitung der Ausstellung betrieb die Projektgruppe Flutlicht intensive Literaturrecherchen und führte Interviews mit Aktiven, Funktionären und Fans. Die Diskussionsrunde »Wanderinnen zwischen den Welten« im Berliner Vereinsheim von Türkiyemspor lieferte eine erste Bestandsaufnahme zum Frauenfußball unter MigrantInnen.

Bisher sahen über 10.000 Menschen die Ausstellung: viele Jugendliche, aber auch Fachleute. In Berlin wurde sie wegen Anfragen von Schulklassen um zwei Wochen verlängert. Flutlicht erhielt für das Projekt von der ver.di-Jugend die Herbert-Wehner-Medaille und es folgten Einladungen zu Podiumsdiskussionen, Vorträgen und Seminaren. Die Britische Botschaft Berlin fragte den Verein für die Integrations-Konferenz »Fußball für alle« um Rat. Der DFB lud Flutlicht im Oktober 2006 zum Dialog ein. Die von der Projektgruppe geforderte Einsetzung eines DFB-Migrationsbeauftragten ist inzwischen in Aussicht gestellt. Der Verband der Deutschen Volkshochschule möchte die Ausstellung ab Herbst 2007 in zirka 50 Orten zeigen – ideal, um MigrantInnen zu erreichen und einzubeziehen. »Ballarbeit« ist ein Projekt mit Zukunft! ///

Zum Projekt

Ballarbeit
Szenen aus Fußball und Migration
Wander-Ausstellung mit Begleitprogramm

ProjekträgerIn

Projektgruppe Flutlicht VAFF e. V. und Football Against Racism in Europe (FARE)
Weiteres bezogen auf Projektgruppe Flutlicht VAFF e. V.:
gegründet: 2002
Ziele: Diskriminierung im Fußball entgegenwirken, Förderung der Integration im und durch Fußball
Angebote: Ausstellungen mit Begleitprogramm (Talkrunden, Führungen und mehr)

Kontakt Daten

Projektgruppe Flutlicht VAFF e. V.
Ansprechpartner:
Gerd Dembowski
Postfach 350934, 10218 Berlin
fon: 0 30 / 29 35 28 35
gerd@flutlicht.org
www.flutlicht.org



Foto: Norbert Wasserbüch

Von Rosie Wetzel

Alles ist fremd, trotzdem schön

Bilderflut in Kinowelten

Sie strahlen eine faszinierende Fremdheit aus, die Bilder der KünstlerInnen der AuE-Kreativschule. PatientInnen aus der Langzeitpsychiatrie Ilten bei Hannover zeigen in leuchtenden Farben und manchmal fast kindlichen Darstellungen Menschen mit übergroßen Händen, Tiere wie Fabelwesen und Alltägliches: das eigene Zimmer, Tisch, Bett, Fernseher, Vase mit Blumen. Auch Themen der Vergangenheit tauchen auf, Wesen aus Märchen und Träumen. Andere Gemälde sind abstrakt: Linien, Punkte, Farbverläufe. Ihre Bildsprache ist vielseitig, kraftvoll im Ausdruck und von starker Emotionalität.

Diese einem breiten Publikum zugänglich zu machen, war Ziel der Ausstellung. Es sollte Kunst mit allen Sinnen erfahren – eine Herausforderung an die Präsentation der ausgewählten 280 Bilder und die Art der Vermittlung. Das ehemalige Kino Esplanade war mit seiner Architektur und dem Saal mit Bühne ideal. Die Präsentation der Bilder als »Petersburger Hängung«, unter-, über- und dicht nebeneinander platziert, nutzte Vorsprünge und Nischen. Auch die Patina des alten Gebäudes schaffte eine eigene Atmosphäre, nichts wurde geschönt oder geweißelt. Nur die Dunkelheit des Raums warf Probleme auf. Als die Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim mit dem Fachbereich Lighting Design als Kooperationspartnerin gewonnen war, entwickelte sich auch hier eine spannende Lösung: Inmitten des fast runden Raumes wurde ein Lichtturm platziert, der die Bilder teils gleichmäßig ausleuchtete, teils in einer speziellen »Lichtführung« einzelne Details akzentuierte.

Das Begleitprogramm lud zum sinnlichen Erleben ein. Die »Führung mit Spot«, die langsam an die Vielfalt der Bilder heranführte ebenso wie die »Musikalische Führung« mit iPods des Stuttgarter

Komponisten Marc Feigenspan, die ein außergewöhnliches Klang- und Seherlebnis bot. Zudem gab es Theater, einen Film und eine Lesung eigener Texte einer AuE-Künstlerin. Viele der rund 1.500 BesucherInnen jeden Alters kamen mehrmals und genossen die Atmosphäre des »Bildertempels« bei Kaffee und Kuchen oder Wein. Highlight war die Ausstellungseröffnung mit 300 Gästen. Sie bot den KünstlerInnen eine großartige Öffentlichkeit und Nähe zu ihrem Publikum. Jaklin, eine AuE-Künstlerin, verkaufte drei große Bilder: »Ich bin glücklich über Gott und kaufe mir ein Wochenende im Hotel von dem Geld.«

Erfreulich war auch die Resonanz in der regionalen Presse: Mit farbigen Fotos, u. a. im Feuilleton der Hildesheimer Allgemeinen Zeitung, wurde für die Ausstellung geworben. Lokale Radiosender kündigten Veranstaltungen an. Damit wurde nicht nur die 17-jährige Arbeit der AuE-Kreativschule und das künstlerische Potenzial ihrer PatientInnen ins öffentliche Blickfeld gerückt, sondern auch das ehemalige Kino Esplanade, das vielen SüdstädterInnen als geliebtes »Puschenkino« in Erinnerung ist.

Organisatorisch hat der Verein mit dem Großprojekt Neuland betreten. Erstmals wurden Projektleitung und Akquise der Fördermittel extern vergeben. »Der Verein kam dadurch mit neuen Förderern und Kooperationspartnern in Kontakt«, so Sabrina Gebhard, Leiterin der AuE. Wichtige Impulse entstanden durch die Zusammenarbeit mit professionellen KünstlerInnen. Die FörderInnen, die die Ausstellung gesehen hatten, lobten das Projekt und seine Wirkung. Dank der Unterstützung und des positiven Zuspruchs ist ein weiteres Projekt mit der Ausrichtung »Kunst als sinnliches Erlebnis« geplant. ///

Zum Projekt

Alles ist fremd, trotzdem schön
Bilderflut in Kinowelten
Bilder-Ausstellung im alten Kinosaal
Esplanade mit Begleitprogramm:
Führungen, Film, Theater, Lesung

ProjekträgerIn

AuE-Kreativschule für Ausdruck
und Erleben e.V.
gegründet: 1987
Ziele: Aktivieren von Fähigkeiten
und Kompetenzen bei Psychiatrie-
PatientInnen
Angebote: künstlerische Arbeit
(Malen, Musik, Theater, Schreiben)
mit psychiatrischen Langzeitpatienten
des Klinikums Wahrendorff
in Ilten (Hannover)

Kontakt Daten

AuE-Kreativschule für Ausdruck
und Erleben e.V.
Ansprechpartnerinnen:
Sabrina Gebhard (GF), Rosie Wetzel
(Projektleitung)
Bultstraße 9, 30159 Hannover
fon: 05 11/2 88 18 27
fax: 05 11/2 88 18 25
info@ae-kreativschule.de
www.aue-kreativschule.de



Foto: Gunnar Gams

Von Peter Lanzoni

Blind Dates

»Blind Date« übersetzt man sinngemäß als »unge-
wisse Verabredung«. Gemeint ist ein Rendezvous
zwischen Menschen, die nur wenig voneinander
wissen, aber viele Gründe haben, sich darauf ein-
zulassen. »Blind Dates« ist auch der Titel eines Mu-
siktheaterprojektes vom crazyartists e.V., in dem
ausschließlich Menschen mit der Erfahrung einer
psychischen Erkrankung auftreten.

Das Projekt war ebenfalls eine »ungewisse Ver-
abredung« – zwischen »normalen Professionellen«
und »verrückten Talenten«, die größtenteils keine
Vorkenntnisse in Schauspiel und Gesang hatten. Da
bei der Ausschreibung ungewiss war, wie viele In-
teressentInnen sich melden würden, ging man nicht
von einem bestimmten Stück aus mit vorgegebenen
Rollen. Diese sollten die künftigen Ensemble-
mitglieder im Theatertraining selbst erfinden.

Die einzigen Voraussetzungen für die Teilnah-
me an dem einjährigen Projekt, für das einmal
wöchentlich geprobt wurde, waren die Lust am
Mitmachen und die Bereitschaft, vor Publikum zu
spielen. Die Motive sich zu beteiligen waren bei
den Frauen und Männern so unterschiedlich wie
ihr Alter und ihre Krankheitsgeschichte: Die Frau,
die an einer Psychose leidet, sich aber nicht von ihr
besiegen lassen will und schon immer schauspie-
lern wollte; der Arzt, der von Ängsten und Zwän-
gen geplagt ist und der Empfehlung seiner Thera-
peutin folgt; die verarmte allein lebende Dolmet-
scherin, die sich nach Selbstmordversuch und
Psychiatrie doch für das Leben entschieden hat...

Dadurch, dass die TeilnehmerInnen selbst die
Figuren und ihre Biografien erfanden, kamen sie
leicht ins Schauspielern – nach dem Motto: »Ich
behaupte, also bin ich.« In angeleiteten Improvisa-
tionen näherten sie sich ihrer Figur und entwickel-
ten das Stück mit. Regisseur und Autor erhielten so
wichtige Informationen über das spielerische Po-

tenzial der DarstellerInnen, sie lernten deren
Sprachduktus kennen und ihre Interpretation der
Figur. Die SchauspielerInnen konnten im Verlauf
der Arbeit ihre Fähigkeiten und Belastungsgrenzen
immer besser einschätzen und entschieden mit,
wie groß ihre Rolle und wie umfangreich ihr Text
sein sollte. Die »verrückten Talente« erlebten ihre
Potenziale, überwandern vermeintliche Grenzen
und wuchsen daran. Das prozessorientierte Vorge-
hen schaffte Gestaltungsspielraum und war künst-
lerisch äußerst spannend.

Das Stück entstand in drei Phasen: In der er-
sten entwickelten die DarstellerInnen ihre Spiel-
fähigkeit und erfanden die Figuren. Das Gesangs-
training brachte ihre Stimmen wieder zum Klingen.
In der zweiten Phase wurden die Improvisationen
anhand des erarbeiteten Exposés und der ersten
Szenenentwürfe vertieft. Von der Stimmarbeit ging
man über zum Einstudieren der inzwischen ausge-
wählten Musiktitel. Mit der Vorlage des Skripts be-
gann der letzte Abschnitt: Die SchauspielerInnen
kannten zwar ihre Figuren, mussten nun aber fest-
gelegte Texte sprechen, »schmecken« und lernen.
Das hieß: einstudieren, verändern, festlegen, wie-
derholen.

In den letzten Wochen wurde häufiger geprobt,
und endlich spürten alle: »Wir haben es bald ge-
schafft und brauchen uns nicht zu verstecken!«
Zwischen April und Juni 2006 wurde »Blind Dates«
zehnmal gespielt – mit Erfolg: Im Frühjahr 2007
wird das Stück wieder aufgenommen! Mit ihrer
Entscheidung, sich im Rahmen des Theaterprojek-
tes öffentlich »zu outen«, brachen die Teilnehme-
rInnen zudem ein Tabu: Sie traten aus der Anony-
mität und wendeten sich gegen die Stigmatisie-
rung von Menschen mit der Erfahrung einer
psychischen Erkrankung. ///



Zum Projekt

Blind Dates –
Musiktheater von Menschen mit
der Erfahrung einer psychischen
Krankheit

ProjekträgerIn

crazyartists e.V.
gegründet: Dezember 2000
Ziele: Mit den vielfältigen
Möglichkeiten der Kunst Gesundheit
und Kommunikation fördern
Angebote: Kunstprojekte für
Menschen mit psychosozialen
Schwierigkeiten, Fortbildungen für
ExpertInnen aus Gesundheit und
Bildung

Kontakt Daten

crazyartists e.V.
Ansprechpartner:
Peter Lanzoni
Henriettenstr. 13, 20259 Hamburg
fon: 0 40/41 46 90 26
fax: 0 40/46 77 88 00
crazyartists@web.de
www.crazyartists.de



Fotos: Raif Emmrich



Fotos: Fabian Larsson

Von Manfred Kerklau

Das zweite madness & arts worldfestival

»Hamlet, hast du deine Medizin genommen?« und »Willkommen zum Grenzgang auf dem Laufsteg!« Mit derlei selbstironischen Veranstaltungstiteln warb das zweite »madness & arts worldfestival« in Münster für schillernde, wahnwitzige und inspirierende Begegnungen von Verrücktheit und Kunst. Geboten wurden Theater, Modenschau, Filme, Vorträge, Symposien, Workshops, eine Ausstellung und eine Party. Veranstalter war das Theater Sycorax, das 2003 beim ersten Festival dieser Art im kanadischen Toronto noch selbst zu Gast war. Dort entstand der Wunsch, das Event nach Deutschland zu holen.

Vom 1. Mai bis 4. Juli 2006 ging er in Erfüllung: Münster wurde, und damit auch erstmals Europa, zum Forum für Kunstschaaffende, die sich mit den kreativen Potenzialen im Spannungsfeld von psychischer Gesundheit und Krankheit auseinandersetzen. Das Theater Sycorax arbeitet seit zehn Jahren mit Psychiatrie-erprobten, Entgrenzungserfahrenen Menschen und gab mit dem Kulturereignis neue Impulse für die Kunst und gegen die Stigmatisierung psychisch Kranker.

Nach einer strengen Qualitätsprüfung wurden 15 professionelle und international renommierte Ensembles aus Tschechien, Italien, Russland, Deutschland, Polen, Dänemark, Frankreich, Belgien und Kanada eingeladen. Die Ensemblestärke lag zwischen vier und 30 SchauspielerInnen. Im Theater im Pumpenhaus und an den Städtischen Bühnen kamen völlig unterschiedliche Inszenierungen auf die Bühne: experimentell und authentisch. Ein Feuerwerk von Bildern und Assoziationen – erfrischend außergewöhnlich!

Welturaufführung im Münsteraner Hafen hatte der »madness & arts catwalk« – die »etwas andere« Modenschau: In einer europaweiten Ausschreibung wurden KünstlerInnen und DesignerInnen

aufgefordert, von psychischen Krankheitsbildern inspirierte, madness & arts-Kollektionen zu entwerfen. Aus den Entwurfs-Skizzen und -Fotos wurden 65 Modelle von 25 BewerberInnen aus Finnland, Holland, Österreich und Deutschland ausgewählt und auf dem Catwalk in Szene gesetzt.

Bei Symposien wurden die Besonderheiten, Chancen und Herausforderungen von Theaterarbeit mit psychisch Kranken diskutiert. Die Katholische Fachhochschule Nordrhein-Westfalen begleitete das Festival mit einem Seminar. Teilnehmende Theatergruppen vermittelten in Workshops ihre methodischen und ästhetischen Ansätze. Die Sonderfilmreihe in Kooperation mit dem Programmkino Cinema und dem Filmfestival Toronto zeigte magisch-berührende Spiel- und Dokumentarfilme. Vorträge in Zusammenarbeit mit der VHS Münster im Landesmuseum beleuchteten verschiedene Aspekte von Kunst und Wahn. Im Kunsthaus Kannen präsentierten KünstlerInnen aus der Psychiatrie mit »professionellen« KünstlerInnen ihre gemeinsame Ausstellung »Wellenlänge«. Und der Künstler »Stephan US« brachte mit seiner interaktiven Performance »Wie verrückt ist normal?« das Thema unters Volk: Ein Caravan, an verschiedenen Innenstadt-Standorten platziert, war Basisstation für diese Aktion und rollender Werbeträger. Treffpunkt für KünstlerInnen, Publikum, Fachleute und Medien war das Festivalzelt. Die ausverkauften Vorstellungen im Theater im Pumpenhaus wurden dort auf einer Großbildleinwand live übertragen.

Paula Artkamp, Mitbegründerin des Theater Sycorax ist begeistert von der Resonanz und meint: »Münster ist die ideale Stadt für so ein Festival. Hier versucht man ja oft, gerade Wege zu gehen. Da passt es, die Ränder in die Mitte zu holen und selbstbewusst ganz andere Facetten zu zeigen.« ///



Zum Projekt

madness & arts worldfestival II, münster, germany 2006
Ein Welttheaterfestival für Theatergruppen, die durch ihre Kunst neue und eigene Sichtweisen auf psychische Erkrankung vorstellen.

ProjekträgerIn

Theater Sycorax e. V.
gegründet: Theater Sycorax 1996, Verein: 2000
Ziele: Integrative Theaterarbeit mit Psychiatrie-erprobten, Entgrenzungserfahrenen Menschen, neue Impulse setzen für die Kunst und gegen die Stigmatisierung von psychischer Erkrankung
Angebote: Kontinuierliche professionelle Theaterarbeit, Workshops, Aufführungen und Gastspiele

Kontaktaten

Theater Sycorax e. V.
AnsprechpartnerInnen:
Paula Artkamp, Manfred Kerklau
Hoppengarten 22, 48147 Münster
fon: 02 51 / 1 62 15 11
fax: 02 51 / 16 24 52 88
mail@theatersycorax.de
www.theatersycorax.de,
www.madnessandarts.de

Von Verena Frederike Hasel

Der Untergang der MS Lichtenberg

oder Die Sehnsucht nach dem Horizont

»6 Uhr 45: Ich wache auf und rauche eine Kippe. Dazu setze ich mich hin, damit ich nicht wieder einschlafe. 7 Uhr: Ich gehe in die Werkstatt und fange an zu arbeiten. Ich säge irgendwas. Mir ist langweilig. 8 Uhr: Frühstückspause. Ich esse eine Stulle, wenn ich eine habe, sonst rauche ich eine Kippe. 8 Uhr 30: Weiterarbeiten. Ich säge irgendwas. Mir ist langweilig!«

Im Stakkato-Takt, jede Silbe wie ein Nadelstich, stößt eine junge Frau diese Worte hervor. Sie steht in einem blauen Overall auf der Bühne und rattert ihren Text so hastig herunter, als wolle sie sich dieses quälenden, zähen Einerleis so rasch wie möglich entledigen. Doch das kann sie nicht, denn sie sitzt im Gefängnis, und vor ihr liegen noch etliche Tage Sägen, Rauchen und Warten.

Eine Abwechslung zu dieser Monotonie hat ihr »Der Untergang der MS Lichtenberg – oder die Sehnsucht nach dem Horizont« verschafft – so der Titel des Stücks, für das sie auf der Bühne steht. Entstanden ist es unter der Leitung von Kollektiv VolkArt, einer Theatergruppe, die seit 2003 mit inhaftierten Frauen in Berlin arbeitet und seit Juli 2006 – inzwischen unter dem Namen K&K VolkArt – auch im Männergefängnis tätig ist.

Im März 2006 setzte die MS Lichtenberg Segel: Unter der Anleitung von Henriette Huppmann und Artur Albrecht, begannen zehn Frauen aus den Justizvollzugsanstalten Lichtenberg und Neukölln das Stück zu entwickeln. Die Grundidee: Nach dem Untergang eines großen Schiffes ist lediglich ein Floß mit zehn Überlebenden übrig, und diese erzählen den ZuschauerInnen ihre Geschichte.

In beiden »Knästen« fand anfangs eine Probe pro Woche statt, ab Mai dann zwei, und am 8. Juni schließlich war Premiere im Hebbel am Ufer, einer öffentlichen Bühne in Berlin. Es folgte eine »Knast-

tournee« durch die verschiedenen Standorte der JVA für Frauen: Neukölln, Pankow und Lichtenberg. Den Abschluss bildete eine Sondervorstellung in der Haftanstalt für Männer in Charlottenburg. Zu diesen Aufführungen waren neben den MitinsassInnen auch BesucherInnen von außen geladen.

Die Geschichte handelt von schnarrenden Befehlen, festgezurten Abläufen und endlosen Wiederholungsschleifen an Bord der MS Lichtenberg ebenso wie von dem Gefühl, schiffbrüchig auf hoher See zu kreuzen und kein Land zu sehen, und das alles zusammengepfercht auf einem kleinen Floß, das den zehn Frauen keinen Raum lässt – weder um sich zurückzuziehen noch um sich auszuweiten.

Diesen immens wichtigen eigenen Raum haben die Frauen im Laufe des Probenprozesses auf der Bühne gefunden: Stets dazu ermuntert, ihre Empfindungen und Erfahrungen einzubringen, haben sie aus der MS Lichtenberg ein Floß gezimmert, das eine Metapher für ihr Lebensgefühl ist. Diesem verleihen sie durch ihre eigenen Gedichte wie durch Texte von Aischylos bis hin zu den Böhsen Onkelz Ausdruck. Das Thema Aggression spielt dabei eine große Rolle. Aber weil sich im Laufe der Proben eine Gemeinschaft entwickelte, gelang es, die Aggression in das zu verwandeln, was sie dem eigentlichen Wortsinn nach bedeutet: an den anderen herantreten und Nähe herstellen.

Und so stehen die zehn Frauen am Ende des Stücks gemeinsam auf der Bühne, in einer Reihe, und sprechen folgende Worte: »Ich trage mein Innerstes nach außen, damit auch ihr es seht, um euch zu zeigen, dass es anders geht.« Dabei blicken sie statt auf die offene See in ein Meer von Menschen, und am Horizont glimmt ein wenig Hoffnung. ///

Zum Projekt

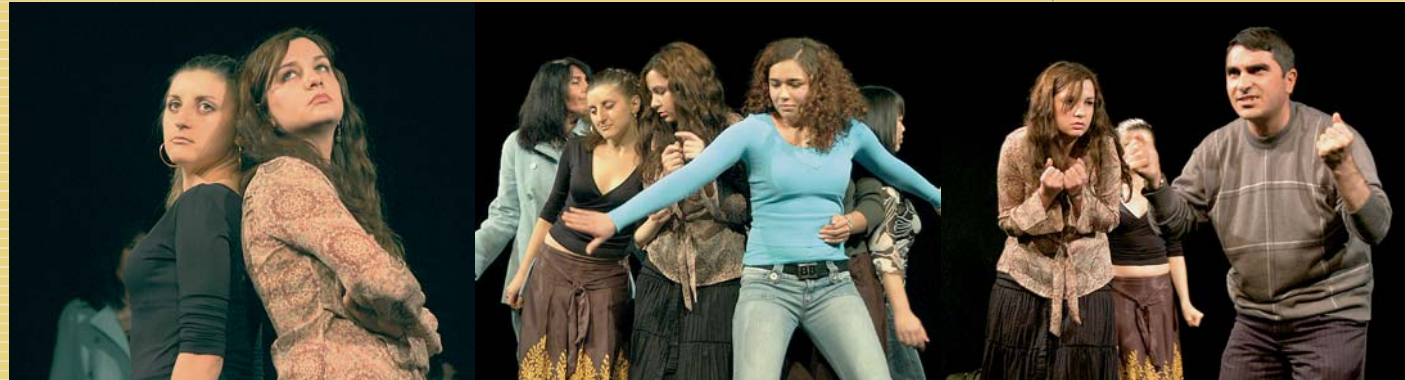
Der Untergang der MS Lichtenberg – oder Die Sehnsucht nach dem Horizont Theaterprojekt mit InsassInnen der JVA für Frauen Berlin-Lichtenberg und -Neukölln

ProjekträgerIn

Kollektiv VolkArt,
seit August 2006 K&K VolkArt
gegründet: 2003
Ziele: Durch das Theater gewinnen die Inhaftierten neue Ausdrucksmöglichkeiten. Sie nutzen die künstlerische Betätigung, um ihre Lebenssituation zu verbessern. Gleichzeitig bieten die Inszenierungen einen Einblick in den Alltag des Strafvollzugs
Angebote: Theaterproduktionen mit inhaftierten Frauen und Männern der Justizvollzugsanstalten Berlin

Kontaktaten

Kollektiv VolkArt / K&K VolkArt
Ansprechpartnerin:
Henriette Huppmann
Urbanstr. 88, 10967 Berlin
fon: 01 79-3 20 00 58
info@kollektiv-volkart.de
www.kollektiv-volkart.de



Fotos: Horst Hanke-Lindemann



Fotos: Sabine Hilscher

Von Horst Hanke-Lindemann

Aus weiter Ferne so nah

Unser Schiller? Euer Schiller!

»Meine Chefin im Drogeriemarkt ist immer so unfreundlich zu mir. Da hab ich ihr gestern gesagt: ›Ich weiß gar nicht, wie ich mich heute fühle. Ich bin noch nie so gewesen. Ich muss ins Freie.‹ Da hat sie mich einfach raus gehen lassen, zum Rauchen. Die weiß bestimmt nicht, dass das mein Text von Lady Milford ist.«

Für Baharak aus dem Iran ist das ein großer Erfolg. Dass sie ihre tyrannische Chefin mit einem Schillertext verblüfft hat, ist der so kaum erwartete Beweis für die Alltagstauglichkeit eines Projektes, das seit August 2005 unter der Klammer »Am Anfang war das Wort« im Theater Fletch Bizzel läuft. Dort entstand als Collage aus Schillertexten ein Theaterstück mit dem Titel »Aus weiter Ferne so nah«, erarbeitet von 10 MigrantInnen aus 8 Ländern: dem Iran, der Türkei, Ecuador, Japan, USA, Polen, Ukraine und Algerien. Das Alter der TeilnehmerInnen liegt zwischen 17 und 44 Jahren. Die Dauer ihres Aufenthaltes in Deutschland reicht von einem bis zu elf Jahren in einem besonderen Fall. Dieser Teilnehmer hatte während seines langen Aufenthaltes hier, trotz mehrerer Sprachkurse, kein Deutsch gelernt. Alle TeilnehmerInnen bewegten sich vor der Theaterarbeit eher in muttersprachlichen Gruppen, hatten kaum Kontakt zu Deutschen und starke Hemmungen, das erlernte Deutsch anzuwenden. Mit Schiller kam dann alles anders...

Im Schillerjahr 2005 wagte das Theater Fletch Bizzel ein Experiment: Ausgangsmaterial war zunächst das gesamte Werk Friedrich Schillers, also alle Dramen, Gedichte und Balladen. Wegen seines reichen Schatzes an Redewendungen, die in den allgemeinen deutschen Sprachgebrauch übergegangen sind, bot sich Schiller geradezu an. Nach der Vorauswahl von Texten zeigte sich schnell, dass die Textpassagen bis auf den Kern ihrer jeweiligen

Aussagen stark gekürzt werden mussten. So wurden zum Beispiel die wichtigsten Sätze der dramatischen Hauptfiguren aus dem Kontext gelöst und miteinander kombiniert. Es entstand eine Collage aus kleinen »Satzbrocken«, die niemanden überforderte, aber dennoch eine sprachliche Herausforderung darstellte. Längere Textpassagen wurden zerlegt und durch die Gesamtgruppe, aus Einzelteilen zusammengesetzt, vorgetragen – in der Form des chorischen Sprechens.

Drei öffentliche Präsentationen während der Probenzeit boten der Gruppe die Möglichkeit, die Situation des Spielens zu erfahren und, in der Auseinandersetzung mit dem Publikum, ihre Arbeit zu reflektieren. Am 22. März 2006 fand die offizielle Premiere statt, gefolgt von weiteren Vorstellungen im Fletch Bizzel und Gastspielen.

Das überraschende Ergebnis: Schiller wirkte als Mittler zwischen den Kulturen. BesucherInnen aller Vorstellungen – vor allem LehrerInnen und SchülerInnen – bestätigten, dass der unbelastete Umgang von Menschen aus anderen Ländern mit deutscher Dichtung auch uns Deutschen ermöglicht, sich der eigenen Dichtung neu anzunähern. Das Projekt setzt also das Ideal »Fremdheit als Chance« sehr konkret und kreativ um. Die MigrantInnen wiederum erarbeiteten sich in den regelmäßigen Proben mit Atem- und Körperarbeit eine große Ausdrucksfähigkeit. Das Sprachtraining auf der Grundlage von Schillertexten förderte auf hohem Niveau ganz elementar ihre Sprachkompetenz: Sie wurden sicherer im Sprechen und in ihrer Selbstdarstellung! Die Gruppe trifft sich weiterhin regelmäßig. Nun arbeitet sie mit Texten von Bertolt Brecht. Der Titel des neuen Stücks: »Keinen verderben lassen«. ///

Zum Projekt

Aus weiter Ferne so nah
Unser Schiller? Euer Schiller!
Theaterprojekt zur Begegnung von
MigrantInnen mit deutscher Kultur

ProjekträgerIn

Theater Fletch Bizzel
gegründet: 1979 (Ensemble),
1985 (Bühne)
Ziele: Forum für Erlebniskunst in
allen Bereichen – spartenübergreifend
und innovativ, seit 1988 auch Weiter-
bildung in Theater, Tanz, Gesang
und Persönlichkeitsentwicklung für
AnfängerInnen bis Professionelle
Angebote: Theater und Tanz für Kinder,
Jugendliche, Schulen, MigrantInnen,
Behinderte und SeniorInnen,
Ausstellungen auf der Theatergalerie,
Weiterbildung

Kontaktdaten

Theater Fletch Bizzel
AnsprechpartnerInnen:
Horst Hanke-Lindemann,
Regina Nölke (Projektleitung)
Humboldtstrasse 45, 44137 Dortmund
fon: 02 31/14 25 15
fax: 02 31/14 17 19
info@fletch-bizzel.de
www.fletch-bizzel.de

Von Uta Rügner

Der Kaiser von Atlantis

Der Tod dankt ab

»Erinnern ist hörbar«, das beweisen die Regisseurin Cornelia Heger und der Kulturbrauerei e.V. mit der Oper »Der Kaiser von Atlantis – Der Tod dankt ab« von Viktor Ullmann. Der Komponist hatte die Aufführung seiner Oper nicht erlebt: Er wurde 1944 von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und ermordet. Dass sein Werk 2005 in Berlin und Prag von jungen AkteurInnen gespielt wurde, hätte ihn gefreut. Eine Musik-Hochschule in Berlin und ein alternatives Kulturzentrum in Prag als Spielstätten sorgten für junges Publikum und die Begleitung mit ZeitzeugInnen für lebendiges Erinnern ...

Das Konzentrationslager Theresienstadt hatte im Holocaust eine bizarre Sonderstellung: »Der Führer schenkt den Juden eine Stadt.« Jüdische KünstlerInnen, MusikerInnen, Kulturschaffende und deren Familien wurden dorthin deportiert – als Vorzeigehäftlinge für die alarmierte Außenwelt. Die Lagerleitung gaukelte menschliche Behandlung vor. Tatsächlich waren Hunger, Folter und Tod alltäglich. Trotz dieser Grausamkeit gab es eine lebendige Kulturszene im Lager, die ungebrochenen Lebenswillen demonstrierte.

Viktor Ullmann, Komponist, Pianist und Musikkritiker, Schönberg-Schüler und Anthroposoph, wurde in Schlesien geboren und lebte in Prag. Er schrieb in den 20-er und 30-er Jahren u. a. Kammermusik, Streichquartette, Symphonien und Opern. Nach der Besetzung Prags durch die Nazis wurde er von 1942 bis Herbst 1944 in Theresienstadt interniert, wo er zur »Freizeitgestaltung« beizutragen hatte. Dort schuf er 24 Werke, meist Lieder und Chöre sowie die Oper »Der Kaiser von Atlantis – Der Tod dankt ab«. Mit Mithäftlingen wollte er die Oper aufführen, was die SS-Führung aber verbot. Mit der Ermordung Ullmanns ging auch sein Werk fast verloren.

Erst die Uraufführung vom »Kaiser« 1975 in Amsterdam machte ihn wieder bekannter. Mit der Wiederaufnahme der Parabel um Macht, Tod und Vernichtung 2005 wollten Cornelia Heger und der Kulturbrauerei e.V. die Erinnerung an die Theresienstädter KünstlerInnen wach halten und Jugendliche erreichen, die kaum noch Verbindung zu dieser Zeit haben. Deshalb wurde das Ensemble aus Studierenden, AbsolventInnen und jungen Profis aus aller Welt zusammengestellt, die sich einen ganz neuen Zugang zu Ullmanns Werk erarbeiteten: Hegers Inszenierung rückt das Grotteske in den Vordergrund und verstärkt so die Monstrosität des Geschehens. Berlin und Prag als Spielstätten verliehen ihr eine weitere historische Tiefe. Nach wochenlangen Proben, in denen das Ensemble zusammenwuchs, war am 12.11.2005 Premiere in der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin. Das zumeist junge Publikum war bewegt – auch von den Erinnerungen der anwesenden Holocaust-Überlebenden Greta Klingsberg. Sie war in Theresienstadt Hauptdarstellerin der Kinderoper »Brundibár« gewesen und kannte Viktor Ullmann persönlich. Noch stärker wirkte das Gastspiel in Prag am 28.11.2005: Das Roxy ist ein Ort der jungen Szene, Ullmanns »Kaiser« war die erste Oper, die dort gezeigt wurde. Und für einige war es der erste Opernbesuch. Wiederum hinterließen ZeitzeugInnen nachhaltigen Eindruck. Das Projekt erhielt viel Beachtung: Das Prager Fernsehen filmte die Generalprobe und Interviews mit DarstellerInnen. Die Tageszeitung Právó lobte: »Die jungen Interpreten, Studenten und Kunstschulabsolventen boten souveräne Leistungen sowohl als Sänger als auch als Schauspieler.« 2007 und 2008 wird es Wiederaufführungen geben. Ullmanns Werk bleibt im Gespräch. ///



Zum Projekt

Der Kaiser von Atlantis –
Der Tod dankt ab von Viktor Ullmann
Oper/Musiktheater

ProjekträgerIn

Kulturbrauerei e.V.
gegründet: 1991
Ziele: Multikulturelle, interdisziplinäre
Kulturprojekte mit regionalen
Schwerpunkten (Osteuropa, Frankreich,
frankophones Afrika, Spanien und
Lateinamerika), genre-übergreifende
Festivals, Förderung junger Kunst
und Kultur, insb. Neue Musik
Angebote: Konzeption, Projekt-
management, PR, Fundraising,
Finanzmanagement

Kontaktdaten

Kulturbrauerei e.V.
AnsprechpartnerInnen:
Katja Luckner, Uta Rügner
Schönhauser Allee 36–39, 10435 Berlin
fon: 0 30/44 31 51 15,
0 30/29 66 35 15
fax: 0 30/44 31 51 99,
0 30/29 04 99 24
uta.ruegner@kulturbrauerei-verein.de
www.kulturbrauerei-verein.de



Fotos: Andy Bayer

Von Stefan Schroer

Das Europäische Jugendtheaterfestival

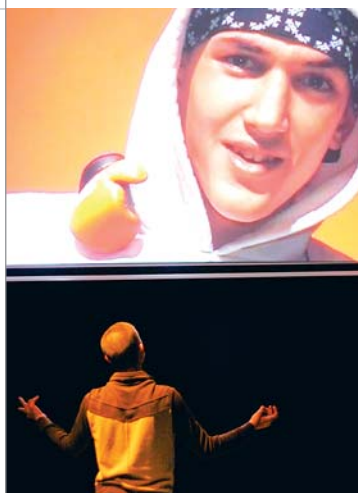
»Das große Theater von Oklahoma ruft euch! ... Wir sind das Theater, das jeden brauchen kann, jeden an seinem Ort! ... Verflucht sei, wer uns nicht glaubt!« Der Junge, der das Plakat mit diesem Aufruf aus Franz Kafkas Roman »Amerika« in die Luft reckt, geht in der Mitte einer surreal anmutenden theatralen Prozession, die sich singend, tanzend und spielend durch den Duisburger Stadtteil Bruckhausen bewegt.

Etwa 30 Jugendliche aus England, Polen und aus Duisburg-Bruckhausen verwandelten im Juni 2006 diesen von Fabrikgeländen und der A 42 eingeschlossenen Stadtteil in eine Theaterbühne – und seine BewohnerInnen in ZuschauerInnen der Aufführung »Zamek/Castle/Schloss-Americ/ka!« Diese Straßeninszenierung stand am Ende eines einwöchigen Workshops, in dem sich das Junge Theater Bruckhausen (JTB) zusammen mit seinen Gästen vom Teatr Brama aus Goleniow und dem Live-Theatre aus Newcastle mit der sehr augenfällig extremen Realität des Stadtteils beschäftigten. Die vielen leer stehenden Wohnungen und Ladenlokale, die teilweise verfallenen Häuser, die Moscheen, die große Anzahl von MigrantInnen, die offensichtliche Armut vieler BewohnerInnen und die zahlreichen auf den Straßen spielenden Kinder – all dies nannten die Gäste als erste Impressionen zum Wohnort ihrer GastgeberInnen. Die dominante aber war: »the factory!«. Und so fand der Workshop – wie zuletzt die Aufführung – nicht nur im eigens errichteten Theaterzelt statt, sondern auf den Straßen und vor allem an den Rändern des Stadtteils: vor Kokerei und Hüttenwerk, im Tunnel unter der Fabrik und am Sperrzaun zur Hauptverwaltung von Thyssen-Krupp-Steel.

Durch diese öffentliche Probenarbeit entstand ein täglicher Austausch zwischen den jungen

SchauspielerInnen und den BewohnerInnen des Stadtteils. Diese Begegnungen lockten an den Abenden der Festivalwoche dann auch viele aus dem Viertel in die insgesamt acht professionellen Jugendtheater-Inszenierungen aus vier verschiedenen Ländern. Für manche war dies ihr erster Theaterbesuch überhaupt, und sie trafen im Zuschauer-raum auf Kulturinteressierte der Region, die erstmals den Weg in den berühmten Stadtteil gefunden hatten. Womit sich eine wesentliche Intention des Festivals erfüllt hatte. Oleg Zhukov, Regisseur des JTB: »Die Bewohner Bruckhausens konnten erleben, dass es künstlerisch anspruchsvolles Theater gibt, das von ihren eigenen oder sehr ähnlichen Erfahrungen und Nöten handelt, das sie ernst nimmt. Und das geübte Theaterpublikum aus der Region erfuhr beim Besuch des Stadtteils, und intensiver noch in den Aufführungen, vielleicht erstmals überhaupt von diesen Nöten und Erfahrungen, aber auch von den sich daraus entwickelten Einsichten in unsere gemeinsame gesellschaftliche Realität.«

Bruckhausen ist mittlerweile wieder als »Problemstadtteil« in aller Munde: Er soll zur Hälfte abgerissen werden. Zumindest aber bei den BesucherInnen des Festivals und denjenigen, die über Zeitung, Radio oder das Fernsehen davon etwas mitbekamen, hat sich der Blick auf diesen marginalisierten Ort und seine BewohnerInnen gewandelt. Und das in sich schon multinationale JTB-Ensemble setzt seine internationale Arbeit fort: Als Folge der gemeinsamen Workshoparbeit während des Festivals entstand eine Koproduktion mit dem Teatr Brama, die im Januar 2007 aufgeführt werden wird – in Berlin, in Goleniow und auch wieder in Bruckhausen. ///



Zum Projekt
Europäisches Jugendtheaterfestival
in Duisburg-Bruckhausen

ProjektträgerIn
Junges Theater Bruckhausen
gegründet: 2003
Ziele: theatrale Erforschung
(inter-)kultureller, peripherer, prekärer
sozialer Realität mit von ihr direkt
betroffenen Jugendlichen als AutorIn-
nen und SchauspielerInnen
Angebote: professionell geleitetes
Theaterspiel für Jugendliche aus
Bruckhausen und Umgebung

Kontakt-daten
Junges Theater Bruckhausen
Ansprechpartner:
Stefan Schroer
Düsseldorfer Str. 90, 47051 Duisburg
fon: 02 03/6 69 30 44
fax: 02 03/6 69 30 44
jtb@kulturserver.de
www.jtb.kulturserver.de



Fotos: Regine Heiland

Von Dorothea Schroeder

Schwer vermittelbar

Ein Gesellschaftsspiel

»Es kann und es wird nie wieder Vollbeschäftigung geben«, darin sind sich Wirtschafts- und Sozialexperten einig: Was passiert aber, wenn der Mensch nicht mehr lebt, um zu arbeiten und nicht mehr arbeitet, um zu leben? Womit füllt er sein Leben aus? Vor diesem aktuellen Hintergrund hat sich der Nyx e.V. im Januar und Februar 2006 mit der Zukunft der Arbeit beschäftigt. Im Zusammenspiel von Arbeitslosen und SchauspielerInnen entwickelte der Verein eine Inszenierung, die das Verhältnis von Mensch und Arbeit in der heutigen Gesellschaft hinterfragt.

Nach der Lektüre von soziologischen, politologischen und wirtschaftswissenschaftlichen Texten zum Thema »Arbeit« besuchte das Ensemble die Bundesagentur für Arbeit. Das Team führte Gespräche mit Erwerbslosen und Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen, mit Jugendlichen und RentnerInnen sowie mit Führungskräften und Arbeitssüchtigen aus verschiedenen sozialen Schichten.

Aus den Ergebnissen dieser Recherche entwickelte das Ensemble ein fiktives Gesellschaftsmodell: 20 Prozent KopfarbeiterInnen stehen 80 Prozent Arbeitslosen gegenüber. Die einen sind als Erwerbstätige Teil des Weltmarkts, die anderen leben von einem monatlichen Grundeinkommen, das aus der Produktivitätssteigerung finanziert wird. Als Gegenleistung verpflichten sich die Arbeitslosen zu sozialem Engagement. Dafür bekommen sie Punkte, die sie untereinander gegen kleinere Dienstleistungen tauschen können.

Dieses Gesellschaftsmodell bildete die Grundlage des Theaterabends und die ZuschauerInnen sollten Teil dieser Gesellschaft werden. Schon vor der Tür des etwas abseits gelegenen Pathos-Transport-Theaters mussten sich alle in einer persönlich

überreichten Karteikarte registrieren lassen. Dann wurden die ZuschauerInnen einzeln zu sieben Stationen eines Parcours im Keller und Hinterhof des Theaters geführt. Hier erkannte man ihnen, auf groteske Weise, die persönliche Qualifikation für den Arbeitsmarkt ab. Alle wurden als »schwer vermittelbar« eingestuft und so in den zweiten Teil der Inszenierung entlassen. Dort nahm das Ensemble sie herzlich in der fiktiven »glücklichen arbeitslosen Gesellschaft« in Empfang. Im weiteren Verlauf wurden anhand der Figur Holger die Vor- und Nachteile des Systems problematisiert: Es wurde deutlich, dass das Tauschsystem eine Lebensaufgabe nicht ersetzen kann und die Arbeitslosen nur vermeintlich GewinnerInnen des Systems sind. Am Ende wandert Holger nach Asien aus, um einen Niedriglohnjob anzunehmen, der ihm zwar wenig Geld, aber mehr Anerkennung als das Punktesystem bringt.

Im Anschluss wurde kontrovers diskutiert. Das Konzept ging auf: Verschiedene gesellschaftliche Gruppen kamen über das Stück miteinander ins Gespräch. Es erreichte Menschen, die sonst selten ins Theater gehen. Mehrere Gruppen der Münchner Arbeitslosenzentren besuchten die Vorstellungen. Schon die vorbereitenden Interviews hatten das Ensemble mit Betroffenen zusammen gebracht, die sich mit großem Engagement an der Inszenierung beteiligten. Arbeitslose Frauen und Jugendliche standen zum ersten Mal gemeinsam mit Profis auf der Bühne. Die Münchner Freiwilligenorganisation Tatendrang gab wertvolle Anregungen für die Projektentwicklung und gewann ihrerseits neue Mitglieder für sich. So entstanden durch das Projekt ganz neue Impulse und Partnerschaften, die der Nyx e.V. auch für weitere Aktionen nutzen wird. ///

Zum Projekt
Schwer vermittelbar
Ein Gesellschaftsspiel.
Soziokulturelles Theaterstück über
das Ende der Arbeitsgesellschaft

ProjektträgerIn
NYX e.V.
gegründet: 2003
Ziele: Verschränkung von sozio-
kultureller Arbeit und Theater
Angebote: bundesweite Theater-
projekte

Kontakt-daten
ProjektträgerIn:
NYX e.V.
Ansprechpartnerin:
Dorothea Schroeder
Hartliebstr. 1, 80637 München
fon: 089/15 88 07 18
DoroSchroeder@gmx.de
www.nyxnetz.de



Fotos: Haus Steinstraße e. V.



Fotos: Frank Pusch

Von Volker Pankrath

Die Leipziger Spiel- und LernWerkStadt

Stadt in der Stadt

»Hier kann ich endlich auch mal Sachen machen, die Mama und Papa mir zu Hause verbieten«, triumphiert Thessa und die 12-jährige Laura stimmt ihr zu: »Das hat richtig Spaß gemacht!«

Über 900 Kinder und Jugendliche aus und um Leipzig stürzten sich vom 24. Juli bis zum 5. August in das Abenteuer »Stadt in der Stadt«. Im Leipziger Arthur-Bretschneider-Park planten, hämmerten, schraubten und sägten Kinder von sechs bis zwölf Jahren an ihren Häusern. Sie verwirklichten ihre eigenen Ideen: Hotel, Würstchenbude, Disco und Rathaus. Diese und viele andere Gebäude entstanden in der Stadt. Es gab auch ein Medienzentrum mit einer Radiostation. Dort wurde die Wandzeitung gestaltet und »rasende ReporterInnen« berichteten über die Ereignisse des Tages – nicht nur im Radio, sondern auch für die eigens eingerichtete Online-Zeitung. Der 8-jährige Chefreporter Peter interviewte den Schirmherrn des Projektes, Oberbürgermeister Burkhard Jung. Nikola berichtete über die Auftragslage in der Maleriewerkstatt und der 11-jährige Paul steuerte einen Wetterbericht in Versform bei. Auch die Spielgeräte wurden selbst gebaut, beispielsweise ein Ständer für das Volleyballnetz und ein Wasserbecken mit Umkleidekabine.

Mehr als 100 HelferInnen aus insgesamt acht Vereinen und soziokulturellen Zentren haben die Kinder und Jugendlichen betreut. Sie hatten sich einige Monate zuvor zu einer Projektgruppe zusammengeschlossen. Unter der Leitung vom Haus Steinstraße e.V. wurde dieses Modellprojekt für Leipzig mit den Vereinen Geyserhaus, Werk II, KAOS, Die Villa, Mühlstraße, Anker Leipzig und dem Leipziger Kinderbüro durchgeführt. Eine besondere Herausforderung war die Koordination der acht Zentren, die in dieser Form noch nie zusammengearbeitet hatten. Erste Hilfe bekam das Haus

Steinstraße aus Bonn. »Ohne die Organisatoren der Abenteuertage von Bonn-Oberkassel wären wir nicht so schnell ans Ziel gekommen«, ist die Geschäftsführerin Ulrike Bernard überzeugt. Innerhalb weniger Monate wurde aus der adaptierten Idee Wirklichkeit: eine Spielstadt, in der Kinder das Sagen haben.

Die Kinder lernten den sorgfältigen Umgang mit Material und verschiedenen Werkzeugen. Sie kochten für andere Kinder und mussten vorausschauend planen. Dabei waren auch soziale und wirtschaftliche Fragen zu bedenken, Kompromisse mussten gefunden und Entscheidungen getroffen werden – ein spielerischer Grundkurs in Demokratie. So wurde beispielsweise auch ein Bürgermeister für die Stadt gewählt: Nach einer Stichwahl konnte sich Dominik durchsetzen. Diese Erfahrungen sowie Erfolge bei der kreativen Arbeit in der Steinmalerei, der Keramikwerkstatt oder der Druckerei nahmen die Kinder am Ende der 13 Tage mit nach Hause. Wem die Erinnerungen nicht reichten, der konnte im Fanshop ein T-Shirt oder einen Pin kaufen.

Die »Stadt in der Stadt« kam nicht nur bei den Kindern gut an. Alle beteiligten Vereine wollen die Zusammenarbeit fortsetzen. Das Ferienspiel soll fester Bestandteil der Leipziger Soziokultur werden. »Stadt in der Stadt 2007« wird bereits jetzt geplant und vorbereitet. Weitere Vereine möchten sich beteiligen und vielleicht wandert der »große Abenteuerspielplatz« dazu in einen anderen Stadtteil.

Das Projekt wurde mit Hilfe von zahlreichen SpenderInnen, FörderInnen und SponsorInnen realisiert. Dank dieses Engagements konnten unter anderem auch Kinder aus sozial benachteiligten Familien kostenlos am Ferienspiel teilnehmen. ///

Zum Projekt

Die Leipziger Spiel- und LernWerkStadt »Stadt in der Stadt« Ferienprojekt: Kinder planen und bauen ihre eigene Stadt

ProjektträgerIn

Haus Steinstraße e. V. – Verein für Kultur, Bildung und Kontakte gegründet: 1990
Ziele: kulturpädagogische Angebote und Beteiligungsprojekte für Kinder und Jugendliche, Gewalt- und Suchtprävention
Angebote: Theater, Tanz, Musik, Grafik, Malerei, Buchdruck, Keramik, Basteln und Bauen, Neue Medien, Politische Bildung, Psychologische Beratungs- und Integrationsstelle für MigrantInnen, Projekte für Ganztagsangebote von Schulen. Theater und Verlagsprojekt für Kinder und Jugendliche, Forum für neue und experimentelle Filme

Kontakt Daten

Haus Steinstraße e. V.
AnsprechpartnerInnen:
Ulrike Bernard, Volker Pankrath
Steinstraße 18, 04275 Leipzig
fon: 03 41/3 91 32 19
fax: 03 41/3 01 00 98
info@haus-steinstrasse.de
www.haus-steinstrasse.de
www.stadt-in-der-stadt.de

Von Andrea Siamis

Stadtbilder Bilderstadt

»Gelb für die Sonne über Bremen, Grasgrün für meinen Spielplatz, Ziegelrot für das Haus, in dem ich wohne, Lakritzschwarz für die Strasse auf meinem Schulweg und Himmelblau für mein neues Fahrrad«, Kinder malen, was sie erleben und fühlen; sie malen nicht nur das, was sie sehen. So gesehen sind Kinder die besseren BeobachterInnen. Ihr Blickwinkel kann StadtplanerInnen eine Hilfe sein, besonders in einem Stadtrandgebiet und sozialen Brennpunkt wie dem Bremer Stadtteil Osterholz-Tenever. Hier findet eine Basissanierung statt: Ganze Hochhauskomplexe werden abgerissen und vollkommen neue Räume entstehen. Beim Projekt »Stadtbilder – Bilderstadt« des Quartier e.V. stand in sechs Bremer Stadtteilen die Sicht der Kinder im Mittelpunkt.

Das Projekt gliedert sich in drei Phasen: Beobachten, Gestalten, Verändern. Im Jahr 2005 ging es ums Beobachten. Im Folgeprojekt 2006 wurden die im Vorjahr entstandenen »Stadtbilder« in dreidimensionale Miniatur-Modelle verwandelt. 2007 wird ein Teil der Bilder und Modelle großformatig umgesetzt; als verwirklichte Wohnräume in den Stadtteilen.

Bevor aber Fantasien zu Modellen werden konnten, machten sich die Kinder an die Bestandsaufnahme. Sie erkundeten gemeinsam mit KünstlerInnen und PädagogInnen ihr Wohnumfeld: Sie beobachteten, erforschten, befragten und dokumentierten. »Was gibt es hier? Was finde ich schön? Was finde ich hässlich? Was ist interessant? Was ist typisch? Was haben wir, das andere nicht haben?« Eine Gruppe von Kindern saß in einem Rapsfeld, auf den Knien ein Zeichenbrett, einen Zeichenstift in der Hand, die Skyline der umliegenden Hochhäuser skizzierend. Sie sahen Vorhandenes und entwickelten Fantasien zu Entstehendem. Die gesammelten und dokumentierten Eindrücke

auf Skizzen, Filmen, Fotografien und Interviews verarbeiteten die Kinder in Großraumateliers in ihren jeweiligen Stadtteilen. An Staffeleien entstanden »Stadtbilder« in Öl, Acryl, Ei-Tempera, Kreiden. Die Atelierarbeit wurde durch Workshops ergänzt: 30 Bildende KünstlerInnen leiteten zirka 1.500 Kinder und Jugendliche an, zum Beispiel in Farbspektren und Farblehre, und zeigten ihnen, wie man Pigmente zu Farben mischt, Staffeleien und Keilrahmen baut und diese mit Leinwand bespannt. In einem Stadtteil animierte die konzentrierte Schaffens-Atmosphäre sogar eine SeniorInnengruppe eines benachbarten Heims dazu, mitzu-

machen. Die vielen klein- und großformatigen Werke wurden in den Stadtteilen als Werkschau präsentiert und abschließend zentral im ehemaligen Postgebäude am Bremer Hauptbahnhof. Die »Bilderstadt« zeigte ihre »Stadtbilder«: Lieblingsorte, Hochhäuser bei Nacht, Fenstergeschichten, verzauberte Hinterhöfe und Fassaden.

Aus diesen Werken entstanden im Folgeprojekt 2006 Miniatur-Modelle von Baumhäusern, Wohn-eiern, Glaspalästen, Wasserbauten und Steckkartenhäusern. Sie werden 2007 teilweise als große Modelle in den Stadtteilen aufgebaut.

Gerade in den so genannten sozialen Brennpunkten haben Kinder und Jugendliche kaum Gelegenheit, sich künstlerisch zu betätigen. Dass sie mit Feuereifer dabei sind, wenn ihnen die Möglichkeiten und Anregungen gegeben werden, zeigte das Projekt. Es erhielt eine besondere Auszeichnung von der Bremer Jugend-Kunst-Stiftung st-art. Diese Anerkennung und der von den Kindern geäußerte Wunsch nach einem »Atelierplatz fürs Leben«, wo sie jederzeit hinkommen können und arbeiten, sind eine schöne Bestätigung für die kulturpädagogische Arbeit des Quartier e.V. ///



Zum Projekt

Stadtbilder – Bilderstadt
Kinderkulturprojekt mit temporären Großraumateliers am Rande der Stadt

ProjektträgerIn

Quartier e.V. Bremen
gegründet: 1982
Ziele: Visionen für städtisches Zusammenleben entwickeln, Kultur schaffen, wo die Menschen leben
Angebote: Stadtteilbüros in Bremer Neubausiedlungen für kreative Experimente zur Stadtentwicklung mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, Anleitung durch KünstlerInnen, Vernetzung mit Sozial- und Bildungseinrichtungen

Kontakt Daten

Quartier e.V. Bremen
AnsprechpartnerInnen:
Andrea Siamis, Kerstin Holst
Neuwieder Strasse 44a, 28325 Bremen
fon: 0421/42 46 31
fax: 0421/409 83 28
tenever@quartier-bremen.de
www.quartier-bremen.de



Fotos: Ella K.

Von Beate Kögler

Citage – Das Stadtdorf

»Ne riesige Stadt mit lauter Drogenabhängigen und Glatzen und absoluter Hektik.« Das ist für die 13-jährige Greta aus Greetsiel eindeutig Berlin. Der 15-jährige Kevin aus Berlin kontert mit der Überzeugung, dass die Krummhörner Jugend »abends mit den Kühen im Watt spazieren geht«. Klar, hier treffen Welten aufeinander!

Dafür sorgten die Ländliche Akademie Krummhörn (LAK) und das Berliner GRIPS-Theater mit ihrem gemeinsamen Projekt »Citage – Das Stadtdorf«. Berliner »Großstadtkids« und Krummhörner »Landeier« von zwölf bis 18 Jahren entwickelten in Kreativ-, Musik-, Film- und Theaterworkshops eine gemeinsame multimediale Performance. Thema war die Suche nach dem idealen Stadtdorf – dem »City-Village« – dem so genannten »Citage«.

Erste Filminterviews der Jugendlichen zeugten von starken Vorurteilen gegenüber dem jeweils Fremden. Beiden Gruppen schien es selbstverständlich, dass die Erlebniswelten der Berliner und Krummhörner Jugendlichen »eigentlich unvereinbar« seien. Doch alles sollte ganz anders kommen... Schon bei der ersten interkulturellen Begegnung beider »Jugendwelten« in der Krummhörn suchten und mischten sich die Gruppen schnell beim Bosseln und Teebeutelweitwurf, beim Leuchtturmbesuch und im Ziegenstall, beim gemeinsamen Kochen mit dem Bürgermeister und den ersten Workshops. Die erste Berliner Phase dann ein Schritt in eine vollkommen andere Welt. Auf eine Stadtrallye folgten Improvisationen, Interviews, Filmszenen und wieder Workshops.

Die Jugendlichen wurden in Theaterworkshops von TheaterpädagogInnen angeleitet, beim Filmen von einem Filmemacher und Kameramann, in einem Kreativ-Workshop von einer Keramikünstlerin und für die musikalische Begleitung von mehreren MusikerInnen. Zentrales Element in der musi-

kalischen Arbeit waren Percussions, die durch Keyboard, E-Gitarre und Saxophon ergänzt wurden. Immer mehr verdichtete sich die musikalische Ausrichtung mit den parallel entwickelten Theaterszenen und Filmsequenzen zu einem Ganzen. Das entstehende Stück thematisierte ostfriesische Lebensart und Berliner Alltagsleben sowie gemeinsam Erlebtes. Die ProjektleiterInnen Susanne Rieber (GRIPS) und Claus Gosmann (LAK) berichteten erschöpft, aber begeistert von der Kreativität der inzwischen eingeschworenen Gruppe. »Die Kids spielten ganz schnell mit ihren eigenen Vorurteilen und schafften aus absurd wirkenden Szenen eine Vision, wie ein für diese Gruppe erschaffenes Stadtdorf, das Citage, aussehen könnte. Einfach stark!«, so Claus Gosmann.

Die Premiere fand in der ausverkauften Mühlenscheune Pewsum statt und wurde von Publikum, Presse und den Beteiligten als überwältigender Erfolg gefeiert. Zu sehen bekamen die ZuschauerInnen ein Citage, das am Meer liegt, drum herum ein Deich mit S-Bahn drauf und dem Brandenburger Tor als Ein- und Ausgang. In Bauernhöfen im Plattenbau wird ostfriesischer Tee zu türkischen Leckereien serviert und im Leuchtturm werden Rockkonzerte veranstaltet. Wenige Tage später dann die Berliner Aufführung und ein tränenreicher Abschied.

Was bleibt? Neben Freundschaften und Romanzen, vielen Fotos und Erinnerungen, regem Mail-Kontakt, Chatten im Projektforum (www.lak/wbb2.de) und selbst organisierten Besuchen, bleibt das Bewusstsein bei allen TeilnehmerInnen, dass das Fremde so fremd nicht ist und ein Leben hier wie dort durchaus möglich. Oder wie Kevin am Ende meint: »Berlin ist mir viel zu stressig. Ich will in die Krummhörn, da aufm Land sind die Leute viel cooler drauf.« ///



Foto: Tanja Kubrinski

Zum Projekt

Citage – Das Stadtdorf
Interdisziplinäres Jugendaustauschprojekt: Berliner Großstadtjugendliche treffen auf junge Menschen der ländlichen Krummhörn, multimediale Performance zum idealen Stadtdorf

ProjektträgerIn

Ländliche Akademie Krummhörn e.V. (LAK) und GRIPS-Theater Berlin
Weiteres bezogen auf LAK:
gegründet: 1982
Ziele: dezentrale sozio-kulturelle Basisarbeit in den 19 Dörfern der Krummhörn, derzeit rund 75 Gruppen mit etwa 700 Aktiven in Musik, Theater, Bildende Kunst, Sprachen
Angebote: Projektarbeit mit z. T. überregionalen/transnationalen Kooperationen: Musicals, Performances, Kunstprojekte, Konzerte, Theater u. v. m.

Kontaktangaben

Ländliche Akademie Krummhörn e.V.
Ansprechpartnerin:
Beate Kögler
Postfach 1207, 26731 Krummhörn
fon: 0 49 23/79 87
fax: 0 49 23/99 05 80
L-A-K@t-online.de
www.lak.de



Fotos: Das kleine Hoftheater aus Ringmar e. V.

Von Majanne Behrens

Alte Männer – Junge Kerle

Ein Junge mit Piratentuch wirft konzentriert den Motor eines Oldtimer-Traktors an; der alte Bauer lächelt anerkennend. Ein Landwirt radelt mit einem Karton Rapsöl aus dem Supermarkt an einem gelben Rapsfeld vorbei. Punks mit Irokesenschnitt sagen, dass sie Traditionen ablehnen und veranstalten ein ländliches Punk-Konzert: mit Butterstampfer, Waschbrett und Blecheimer. Im Stakato-Rhythmus hämmern ein Jugendlicher und ein alter Schmied abwechselnd auf Metall ein. Ein Scheunentor öffnet sich, spuckt einen jungen Mopedfahrer aus – im Hintergrund ein Song, der von Freiheit und Lebenskunst erzählt. Szenen aus dem Trailer von »Alte Männer – Junge Kerle«, dem »musischen Heimatfilm« vom Kleinen Hoftheater aus Ringmar.

Der Film ist eine Kombination aus stillen Landschaftsaufnahmen der kargen Diepholzer Moorniederung und Momentaufnahmen von Menschen, die dort leben. Ebenfalls gezeigt werden Ausschnitte aus der Projektarbeit des Kleinen Hoftheaters mit Jugendlichen. Kommentiert wird nichts; auch die Menschen im Film sprechen nicht, abgesehen von ein paar Aussagen der Punks. Töne aus der Natur, von landwirtschaftlichen Maschinen und Handwerksgeräten schaffen mit gelegentlicher Hintergrundmusik einen Klangteppich, der aus dem ländlichen Alltag ein authentisches Kunstwerk macht.

Die Idee zum Film entstand aus den bisherigen Projekten des Kleinen Hoftheaters. Sie haben bewiesen, dass sich die unterschiedlichen Denk- und Verhaltensweisen zwischen Tradition und Neuem, die auf dem Land oft aufeinanderprallen, harmonisch verbinden lassen. Das Filmprojekt sollte speziell den Bedürfnissen heranwachsender Jungen gerecht werden. Sie sollten spielerisch dazu ermutigt werden, ihren Interessen kreativen Raum zu

geben, neue Erfahrungen zu machen und eigene Wünsche umzusetzen.

Dazu wurden im Jahr 2005 von Frühling bis Winter an verschiedenen Orten der Diepholzer Moorniederung junge Kerle, alte Männer, Punks, Kinder, Handwerker, Bauern und Pferdeliebhaber gefilmt. Aus über 17 Stunden Material entstand ein 45-minütiger Film, der auch übliche Seh-Gewohnheiten herausfordert. Zum Beispiel bei der Szene, bei der zwei alte Leute ein Feld sensen. In der langsamen Einstellung, die den Horizont zunehmend weitert, wird immer deutlicher, wie groß das Feld ist – und wie langsam die Handarbeit voran geht. Die ZuschauerInnen müssen aushalten, dass der Film erst nach ein paar Sekunden Tempo gewinnt, um dann in schnelleren Schnitten zu zeigen, welche Maschinen in den letzten 80 Jahren für diese Arbeit entwickelt wurden und wie rasant sie heute erledigt wird.

Bei der Premiere im Mai 2006 saß im Publikum der Bauer neben dem Punk und der Museums-Schmied neben dem Intellektuellen. Die Reaktionen waren überwältigend: Der Applaus riss nicht ab und viele waren zu Tränen gerührt. Der Film fast ohne Worte sollte das Publikum miteinander ins Gespräch bringen. Dies gelang: Als der Museumsdirektor Ralf Vogeding bedauerte, dass die alten Leute nicht von früher erzählen, konterte eine Zuschauerin: »Aber darum geht es doch gerade! Das ist kein Dokumentarfilm für Museen. Wir sollen überlegen, was die Alten den Jungen bieten können und wie wir selbst unser Leben gestalten möchten.« Bisher wurde der Film in einer Reihe der Volkshochschule des Landkreises in mehreren Dörfern gezeigt. Das Kleine Hoftheater aus Ringmar plant, demnächst mit dem Film durch Städte zu touren. Das Team ist gespannt auf die Reaktionen dieses völlig neuen Publikums. ///

Zum Projekt

Filmprojekt »Alte Männer – Junge Kerle«
Ein Streifzug durch die vier Jahreszeiten der Diepholzer Moorniederung

ProjektträgerIn

Das Kleine Hoftheater aus Ringmar e.V.
gegründet: 1997
Ziele: Kultur zur Identitätsstiftung im ländlichen Raum
Angebote: ländliche, kulturelle Projekte für unterschiedliche Zielgruppen in den Bereichen Musik, Film, Kunst, Kunsthandwerk und Theater, also: Straßentheater, Filmvorführungen, Ausstellungen, Liederprogramme

Kontaktangaben

Das Kleine Hoftheater aus Ringmar e.V.
Ansprechpartnerin:
Majanne Behrens
Klein Ringmar 8
27211 Bassum
fon: 0 42 41/57 60



Foto: Bettina Elvegartner

Von Claus Köhler

Die Mühldorfer Hex

Historisches Stadtspiel

»Z'letzt habt ihrs gehört: Jedermann zu seinem Gräuel, zur Warnung und jedem sein Schrecken. Dass niemandem wird angetan dergleichen und ähnlich heutig Verbrechen, das wollen wir mit unserm Stück hier bezwecken«, so der Kulturschupp'n Mühldorf über sein historisches Stadtspiel »Die Mühldorfer Hex«.

»Sie is' a Hex', sie is' a Hex'!«, ruft das Volk im Januar 1749. Die 16-jährige Maria Pauer wird in Mühldorf »in puncto magiae« angeklagt: Sie wird beschuldigt, mit der Hilfe des Teufels im Haus ihrer Herrschaft, des Höllschmied Altinger, Gegenstände geworfen zu haben. In Salzburg wird Maria zum Tode mit dem Schwert und Feuer verurteilt. Am 10. Oktober 1750 richtet man sie hin und verbrennt sie auf dem Scheiterhaufen.

Maria Pauer war eines der letzten Mädchen im süddeutschen Raum, dem der Prozess gemacht wurde. Drei Jahrhunderte lang brannten in Europa weise Frauen, Außenseiter und Kinder auf dem Scheiterhaufen der Bigotterie. Die Erinnerung an Maria Pauer ist in Mühldorf wach geblieben. Es wurde über sie geschrieben und zu ihrem 250. Todesjahr zeigte die Stadt eine Ausstellung zu ihrem Gedenken.

Im Jahr 2004 beschloss der Kulturschupp'n Mühldorf sich des brisanten Stoffs für ein historisches Stadtspiel anzunehmen. Zunächst mussten aus München Kopien der 500-seitigen Originalmitschriften der Verhandlungen besorgt werden. Der Stadtheimatspfleger Peter Vornehm brachte sie in eine lesbare Form. Um aus dieser Vorlage das Buch zu schreiben, improvisierten Silvia Menzel und Christopher Lubber mit den SchauspielerInnen. Die DarstellerInnen hatten alle Freiheit zur Mitgestaltung. Sie erfuhren am eigenen Leib Ausgrenzung, Ängste und die Dynamik einer Gemeinschaft: Sie versetzten sich in den Alltag von 1749 und erlebten die

Höhen und Tiefen der wohl bewegendsten Geschichte der Stadt. Dazu gehörte auch, dass sie sich in die Hexenkammer, »die Keuchn«, im Erdgeschoss des Mühldorfer Rathauses einsperren ließen – ein völlig dunkler und unbeheizbarer Raum mit einer Pritsche und einer doppelten Holztür mit Guckloch. Im Januar 2006, nachdem die AutorInnen das Werk der Öffentlichkeit vorgestellt hatten, begannen die eigentlichen Proben. Parallel wurden Werbematerialien gestaltet. Auf der Bühne entstanden die Aufbauten. Vorhänge und Kostüme wurden genäht und angepasst. Die Musik wurde ausgesucht und einstudiert: ländliche Musikstücke aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Klarinettenländler und Anleihen aus der Klassik. Die Welt des Theaters hielt alle gefangen und schweißte Jung und Alt zusammen: Vom russischen Aussiedler bis zum Ersten Bürgermeister begegneten sie sich auf gleicher Ebene. Mit jeder Probe gewann »Die Mühldorfer Hex« an Gestalt.

Alle fünf Aufführungen 2006 waren einen Monat vor Spielbeginn ausverkauft. Das Team erntete bei der Premiere am 19. Juli tosenden Beifall – die beste Belohnung für alle Beteiligten vor, auf und hinter der Bühne! Besonders hervorzuheben ist die Leistung der 16-jährigen Schülerin Sarah Wagner, die die Hauptrolle spielte. Professionell kommentierte sie die Frage, wie es ihr mit dieser psychisch anspruchsvollen Rolle gehe: »Emotional habe ich damit kein Problem. Ich ziehe nach der Probe das Kostüm aus und damit ist auch die Hexe kein Thema mehr.«

Wegen der großen Nachfrage wird »Die Hex« im August 2007 wieder aufgeführt. Auch die Stadt Salzburg zeigt Interesse an Gastspielen. Das bestätigt die Mitwirkenden und auch die UnterstützerInnen, ohne die das Projekt nicht möglich gewesen wäre. ///



Foto: Benno Ferninger

Zum Projekt

Die Mühldorfer Hex
Historisches Stadtspiel in
Mühldorf am Inn

ProjekträgerIn

Kulturschupp'n Mühldorf e. V.
gegründet: 1993
Ziele: Theater in der Region
für die Region

Angebote: Theaterworkshops,
Improvisationstheater, kultureller
Austausch in der Region

Kontakt Daten

Kulturschupp'n Mühldorf e. V.
Ansprechpartnerin:
Magdalena Eckmans
Passaustraße 7,
84453 Mühldorf am Inn
fon: 08 631/16 11 60
mobil: 01 60-2 74 29 90
eckmans@t-online.de
www.kulturschuppn.de



Foto: kreativ labor uckermark e. V.

Von Frederick Stocker

Uckermark goes Europe

Multimedia-Projekt für arbeitslose Jugendliche

Aus der Provinz über Europa ins weltweite Netz: Im Dezember 2005 wurde »uckermark-life.tv« gegründet – das erste Internet-Fernsehen in Nordbrandenburg, eine Kooperation vom kreativ labor uckermark mit dem Landkreis und der Ländlichen Arbeitsförderung Prenzlau. 21 jugendliche Arbeitslose wurden fit gemacht für die Berichterstattung im Internet und auf Reisen geschickt. Zurückbringen sollten sie Dokumentationen aus drei Regionen Europas. Entstanden sind nicht nur völlig verschiedene Filme aus Rumänien, Litauen und Irland...

Ein Jahr lang lernten die TeilnehmerInnen bei MediengestalterInnen, JournalistInnen, DokumentarfilmerInnen, Kameraleuten, CutterInnen und WebdesignerInnen Kurzfilme zu produzieren sowie Websites zu erstellen und zu pflegen. Dafür haben die Jugendlichen von Kultur- und Sportereignissen berichtet, über Lokal- und Wirtschaftspolitik und den Strukturwandel in der Uckermark. Dabei wurden sie mit verschiedenen Sichtweisen konfrontiert und haben gelernt, andere Auffassungen zu akzeptieren.

Dann bereiteten sich drei Teams von »uckermark-life.tv«, jeweils vier bzw. fünf Personen, getrennt voneinander auf ihre Reisen nach Irland, Litauen und Rumänien vor. Diese Länder ähneln wirtschaftlich, kulturell und demografisch der Uckermark und repräsentieren verschiedene Typen: Irland ein altes EU-Mitglied im Nordwesten Europas, Litauen ein neues EU-Mitglied im Osten und Rumänien einen EU-Anwärter im Südosten. Bei den Zielstädten entschieden sich die Jugendlichen für Dublin, Vilnius und Hermannstadt. Das Dubliner Team wollte eine der kulturhistorisch interessantesten europäischen Städte kennenlernen. Vilnius reizte die Jugendlichen als geografische Mitte Europas und »Toskana des Nordens«. Und in Hermannstadt wollten sie alte deutsche Kultur aufspüren.

Bevor es losgehen konnte, mussten die Zielorte von den Filmteams theoretisch erforscht werden: Geschichte, Bevölkerung, Wirtschaft, Kultur und Politik. Danach wurden Kontakte zu Jugendeinrichtungen, kirchlichen Organisationen, Sport- und Kulturvereinen, Schulen und Universitäten, zu Goethe-Instituten, Botschaften und Konsulaten geknüpft. Jedes Team fand mehrere AnsprechpartnerInnen, die sie später interviewten und filmten. Dann hieß es packen für die Kurz-Trips – im Gepäck Fragen nach Jugendarbeitslosigkeit, nach Perspektiven für Jugendliche, deren Wünsche für die Zukunft und danach, was es ihnen bedeutet, EuropäerInnen zu sein.

Die drei Filme »Irland – Zu Gast auf der grünen Insel«, »In der Ferne Europas« und »Hermannstadt – Im Zentrum Rumäniens« lieferten völlig unterschiedliche Antworten. Das Hermannstädter Team war z. B. beeindruckt vom multikulturellen Leben in der Stadt und erfuhr von Hoffnungen, die dort in die EU-Mitgliedschaft gesetzt werden: Investitionen, mehr kultureller und wissenschaftlicher Austausch, ein besserer Lebensstandard.

Das Projekt wirkt über die Filme hinaus: Eine Teilnehmerin ist zum ersten Mal im Ausland gewesen und wird »diese Eindrücke nie vergessen«. Geprägt hat die Erfahrung alle: Sie bauten Vorurteile ab und erwarben wichtige Schlüsselkompetenzen: Medienkompetenz, Team- und Kommunikationsfähigkeit, Toleranz und Weltoffenheit. Fünf von ihnen können sich vorstellen, eine Ausbildung in den Medien zu machen. Die Kontakte zu den Gleichaltrigen im Ausland haben sich bis heute gehalten und werden über das Internet gepflegt. Ein erfolgreicher Einstieg, der hoffentlich noch mehr Jugendliche ansteckt: »Uckermark goes Europe!« ///

Zum Projekt

Uckermark goes Europe –
Multimedia-Projekt für
arbeitslose Jugendliche

ProjekträgerIn

kreativ labor uckermark e. V.
gegründet: 2003
Ziele: Kreativpotenziale nutzen,
um Schlüsselkompetenzen und
Selbstwert von jungen Menschen
im ländlichen Raum zu fördern
Angebote: Kreativkurse für Jugendliche
mit Profis, Oral-History-Projekte,
transnationale Jugendprojekte,
Kunst und Kultur für Menschen im
ländlichen Raum

Kontakt Daten

kreativ labor uckermark e. V.
Ansprechpartnerin:
Olivia Schubert
Berghausen 1,
17291 Oberuckersee OT Seehausen
fon: 0 39 84/83 49 31
fax: 0 39 84/7 18 06 86
info@kreativlabor-um.de
www.kreativlabor-um.de



Foto: Thilo Schlüßler

Von Barbara Schwarz

Odysseus in uns

»Suche nach Heimat«

*meine zukunft soll einen sinn haben/
krieg hin, krieg her/
was soll das bloß werden/
wir wollen nicht euer leben leben/
doch wir sind leider eure erben*

Die mythologische Figur Odysseus wird im Lexikon meist nur als »der Listige«, »der Schlaue« beschrieben. Odysseus war aber auch jahrelang auf den Weltmeeren unterwegs, bis er wieder nach Ithaka gelangte. Deshalb sehen die LeiterInnen des Projekts »Odysseus in uns« zusätzlich in ihm den »Suchenden nach Heimat«. Der Name Odysseus hat verschiedene Ursprünge. Hergeleitet vom griechischen »fremd« bedeutet er: überall fremd, überall Gast. Eine andere Deutung: ich bin zornig, ich werde gehasst. Gefühle, die Jugendlichen nicht fremd sind, gerade wenn es sich um MigrantInnenkinder handelt.

Was bedeutet Heimat und damit Zukunft für Heranwachsende? Gemeinsam mit Jugendlichen aus verschiedenen Bezirken Berlins (Marzahn, Märkisches Viertel, Reinickendorf) ist kulturbus.net auf die Suche gegangen. Dabei konnten die Jugendlichen aus einem breit gefächerten Angebot künstlerischen Handwerkszeugs schöpfen, wobei hauptsächlich Musik, Filme oder Texte entstehen sollten. Zusätzlich gab es die Prämisse: Bei jeder künstlerischen Richtung sollten Kenntnisse aus der Berufserfahrung vermittelt werden. Das Projekt sollte dazu anregen, in verschiedene Berufe reinzuschneppen. In den vielen Treffen über die Monate kristallisierten sich unter den Jugendlichen zwei Gruppen heraus, die sich sehr intensiv, konzentriert und zielgerichtet in die »Suche nach Heimat« und ihre Ergebnisse vertieften. Am Ende stand eine umfangreiche Präsentation: Die jugendlichen TeilnehmerInnen führten ihren Kiez mit Fotoapparat und Videokamera vor.

In der Musik boten sich besonders Rap und Hip-Hop an, da diese Stile von Jugendlichen geschaffen wurden und daher am meisten akzeptiert sind. Immerhin kommen Stars und Vorbilder aus dem Märkischen Viertel: Bushido und Sido. Ein Glücksfall war, dass der Projektträger kulturbus.net während der Projektphase mit anderen PartnerInnen in ein Kulturzentrum einzog, in dem ein Ton- und Videostudio aufgebaut wurde: ideale Testbedingungen für junge RapperInnen und SängerInnen, die eine eigene CD aufnehmen möchten.

Der Arbeitsprozess war ambivalent, es gab Hochs und Tiefs auf allen Seiten. Arbeiten an der Textgrundlage, Reime finden, dann die Aufnahmen im Tonstudio. Es war ein interessanter Lernprozess. Kamen die Jugendlichen gut vorbereitet zu den Treffen, dann war der Song schnell im Kasten, wenn nicht, dauerte es bis zu sieben Stunden für zehn Sätze. Disziplin, Pünktlichkeit – keine coolen Eigenschaften, aber wichtige Arbeitsbedingungen, damit es Spaß macht, alle motiviert sind und die MusikerInnen am Ende stolz sein können. Das sind Erfahrungen, die jedeR selbst machen muss. Ein Videoclip wurde gedreht in einem Hinterhof im Prenzlauer Berg, unterlegt mit den Texten aus dem selbst geschriebenen Song »Jugend ohne Zukunft«. Auf die Frage: »Wie wichtig ist die Sprache, in der ihr singt?«, sagte der 19-jährige Erkan in einem Interview: »Ich bin Türke, habe auch in der Türkei Familie, aber ich lebe hier, ich will hier zu Hause sein. Ich träume deutsch.« Die Musik wurde zur Heimat, war nicht mehr nur Ventil der Weltsicht. Alle zollten sich gegenseitig Respekt, es gab Platz für Visionen und Träume. Das Vertrauen wuchs während des Projektes. Odysseus wurde zum Übermittler eines jugendlichen Heimatbegriffs. Wegen des großen Erfolgs ist ein Nachfolgeprojekt bereits geplant. ///

Zum Projekt

Odysseus in uns
Musik, Gesang, Texte, Film,
Interviews und Fotos zum Thema
»Suche nach Heimat«

ProjektträgerIn

kulturbus.net e.V.
gegründet: September 2004
Ziele: Vermittlung von Bildung
durch Kultur-Erleben
Angebote: Entwicklung und
Durchführung von Kulturprojekten
für Schule und Freizeit

Kontaktangaben

kulturbus.net e.V., Partner im
Kulturzentrum »Danziger50«
Ansprechpartnerin: Barbara Schwarz
Danziger Straße 50, 10437 Berlin
fon: 0 30/43 20 20 67
fax: 0 30/43 20 20 65
post@kulturbus.net
www.kulturbus.net



Foto: TheaterFABRIK

Von Susanne Harkort

HOTEL SORGE

Zu Besuch in der eigenen Stadt

»HOTEL SORGE war, was Gera zusammengeführt und wachgerüttelt hat«. »HOTEL SORGE war der Beweis, dass in Gera mehr geht, als der Mensch zur Arbeit und die Jugend in die Disco«. Das sind nur zwei stellvertretende Stimmen von TeilnehmerInnen eines außergewöhnlichen Projektes des Schau+Spiel-Haus e.V..

Im Herbst 2005 richtete der Verein in dem leer stehenden ehemaligen Kaufhaus Horten ein temporäres Hotel ein – ein Hotel für Ideen zur eigenen Stadt! Eingezogen sind 51 Institutionen, KünstlerInnen, Vereine und Privatpersonen mit 66 Projekten: Die Ausstellungen, Events, Workshops, Installationen und Diskussionen boten der Geraer Öffentlichkeit eine sinnliche Auseinandersetzung mit der eigenen Stadt. Ziel war, Eigeninitiative zu provozieren. Gesucht war ein ungewöhnlicher Blick auf die Stadt und der Wille, selbst Zukunftsvisionen zu entwickeln – nach dem Motto: »Machen, nicht Jammern!«.

Die 8.000 qm Fläche des Kaufhauses, ideal gelegen an der oberen Sorge, der Fußgängerzone in Gera, waren sowohl Anregung als auch Herausforderung: Der leere Raum sollte von den BesucherInnen gefüllt, Bestehendes weiterentwickelt werden. Am Ende reichte das Programm von der kurzen Theaterpräsentation einer Kindergruppe bis zum Profikonzert, vom Tagesworkshop bis zur Dauerausstellung. Man konnte Fundstücke aus der Fußgängerzone verarbeiten, neue Postkarten für Gera entwerfen, beim »Rap-Battle« mit Texten über Gera antreten, im »Café Sorglos« von früher erzählen, DDR-Schlager digitalisieren oder sich als eines der »Hundert Gerschen Gesichter« ablichten lassen.

Das HOTEL SORGE wurde im Rahmen des Europäischen Stadtentwicklungsprogramms URBAN II in Trägerschaft des Schau+Spiel-Haus e.V. umgesetzt. Organisation und Durchführung lagen in den

Händen der Mitgliedsinstitution TheaterFABRIK des Theaters Altenburg-Gera. Deren 8-köpfiges Team hat das Projekt nicht nur koordiniert, sondern auch zahlreiche eigene Programmpunkte beigesteuert.

Im Januar 2005 startete die TheaterFABRIK den Aufruf zur Mitarbeit. Danach trafen sich alle Interessierten im monatlichen Abstand. Innerhalb der fünfzehnwöchigen HOTEL-Zeit wurden drei Wochen zur »Hauptsaison« erklärt, mit Öffnungszeiten von 14 bis 20 Uhr und elf Abendveranstaltungen. In der »Vorsaison« hatten die Projekte Gelegenheit, sich im Gebäude einzurichten. Bei täglichen Baustellen-Führungen konnten die BürgerInnen den Aufbau miterleben. Die »Nachsaison« galt dem Auszug und der Auswertung.

Dank der großen Medienresonanz war HOTEL SORGE fast allen in Gera ein Begriff. Die Möglichkeit, sich zur eigenen Stadt, zur Zukunft des Gebäudes zu äußern und Projekte anzubieten, wurde rege genutzt. So konnte am Ende Architektur-Studierenden der Bauhaus-Universität Weimar und dem Oberbürgermeister ein Katalog von Vorschlägen für die künftige Nutzung des Gebäudes überreicht werden: beispielsweise ein »KaDeO – Kaufhaus des Ostens«, mit DDR-Spezialitäten, einem Ost-Kino mit Vorführung von DEFA-Filmen und einem Museum. Oder ein »Action-Kaufhaus« mit Beachvolleyball-Gelände, Türkischem Bad, Kletterhalle, Sauna und Skaterbahn.

Bei einem ähnlichen Projekt wären die Beteiligten sofort wieder dabei. Hendrik Schnöke, Initiator der Aktion »Klangraum Raumklang«, hat das HOTEL SORGE lieben gelernt, »weil es ganz wunderbare Begegnungen zugelassen und einen fantastischen Raum für ganz außergewöhnliche Projekte geschaffen hat, die sonst in dieser Stadt schwer vorstellbar gewesen wären.« ///



Zum Projekt

HOTEL SORGE
Zu Besuch in der eigenen Stadt
66 Projekte, Aktionen, Workshops,
Theateraufführungen, Events,
Ausstellungen, Installationen,
Lesungen mit neuen Ideen für die
Stadt Gera

ProjektträgerIn

Schau+Spiel-Haus e.V., realisiert
von der Mitgliedsorganisation Theater-
FABRIK des Theaters Altenburg-Gera
Weiteres bezogen auf Schau+Spiel-
Haus e.V.
gegründet: 2000
Ziele: Netzwerker, Moderator und
Stifter von Synergien und Koope-
rationen
Angebote: Spiel-, theater- und
medienpädagogische Angebote für
Kinder und Jugendliche, z. B. die
»Geraer Schülertheatertage«

Kontaktangaben

Schau+Spiel-Haus e.V.
Ansprechpartnerin:
Sinje Homann
Kantstr. 15, 07548 Gera
fon: 03 65/8 00 71 14
schau-spiel-haus@gmx.de
www.schau-spiel-haus.de
www.theaterfabrik-gera.de



Fotos: Jens Heinemann

Von Lisa Ritscher

Auf geht's, KO-ten!

Der KO Kunstwettbewerb 2006

Potsdam sucht den Superkünstler oder die Superkünstlerin! Und gefunden wurden dabei nicht nur junge Talente, sondern auch ein junges Kunstpublikum. »Die Besucherzahlen der ersten Runde des KO-Wettbewerbs für acht junge Potsdamer Künstler sind ein Traum für jeden Galeristen und Kunstvermittler: 600 meist wohl jugendliche Partygänger besuchten an drei Tagen die Galerieräume des Waschhauses; 436 davon gaben ihr Stimmkärtchen in eine der Boxen ab«, berichteten die Potsdamer Neuesten Nachrichten. Ebenso Gewinner der Aktion: das soziokulturelle Zentrum Waschhaus e.V. als erfolgreicher Kunstvermittler. Und so hat's funktioniert:

Der »KO Kunstwettbewerb« richtete sich an junge KünstlerInnen zwischen 15 und 30 Jahren ohne akademische Kunst-Ausbildung. Ausgewählt wurde nach dem KO-System – durch eine fachkundige Jury aus der Fachbereichsleiterin für Kultur der Landeshauptstadt Potsdam Birgit-Katherine Seemann, dem Galeristen Rainer Sperl und dem Bildenden Künstler Peter Brause von der Kunstschule Potsdam. Die Entscheidung der Fachjury wurde durch ein Publikumsvotum ergänzt. Jeweils acht BewerberInnen stellten in zwei Runden aus. Die vier Bestplatzierten jeder Gruppe kamen weiter. In der Endrunde mussten die acht Qualifizierten dann neue Werke präsentieren. Danach wurden der Jury- und Publikumspreis vergeben.

Mit der Aktion forderte der Waschhaus e.V. dazu auf, junge, nicht etablierte Kunst für sich zu entdecken. Das Staunen über Fotografien, Installationen und Bilder war den überwiegend jungen BesucherInnen ins Gesicht geschrieben. Für Verblüffung sorgten beispielsweise Anne Krusches »Kaffeetasse in Lochkamera«, deren bläulich weitwinklige Blicke aus einer Froschperspektive mehr zeigen als das menschliche Auge fassen kann oder And-

reas Köppes »Verschlungene Gesichter in schwarzem Kugelschreiber auf Leinen«. Dessen kleingliedrige, akribische Zeichnungen sind nach eigener Darstellung aus Langeweile entstanden.

In den fünf Wettbewerbswochen vom 29. März bis zum 2. Mai 2006 wurden in den Galerieräumen des Waschhauses 80 Werke der Fotografie, Malerei, Radierung, Installation und Videokunst gezeigt. Die frischen Ideen der KünstlerInnen überzeugten 1.500 begeisterte Gäste: Man diskutierte und interpretierte im Freundeskreis, verliebte sich in das eine oder andere Bild und vergab letztendlich seine Stimme.

Zweiter Publikumsmagnet, neben der Kunst, war das begleitende Kulturprogramm: Eine Lesung des Autors Rocko Schamoni, Filmnächte und Konzerte junger Potsdamer Bands erleichterten die Kunst-Begegnung.

Die mit Spannung erwartete Siegerehrung kürte die Designstudentin Jana Wilsky mit dem Jurypreis und Felix Freese als Publikumsliebling. Beide erhielten je 1.000 Euro sowie eine Postkartenedition. Krönender Abschluss des »KO Kunstwettbewerb 2006« war die Auktion durch Helmut Krauss, Schauspieler und Synchronsprecher von Marlon Brando, der mit Witz und Charme zum Kaufen anregte.

Die Stadt Potsdam war vom Wettbewerb so angegan, dass sie den jungen KünstlerInnen kostenlos ein Atelier zur Verfügung stellte, in dem sie arbeiten und ausstellen können. Auch die Idee zum Wettbewerb stammte übrigens von einem jungen Talent: Juliane Breternitz entwickelte ihn während ihres Freiwilligen Sozialen Jahrs für Kultur im Waschhaus e.V. Sie studiert nun Kulturarbeit an der Fachhochschule Potsdam. Bei der Organisation wurde sie unterstützt von ihren KommilitonInnen Mareen Scholl und Sebastian Mall. ///

Zum Projekt

Auf geht's, KO-ten!
Der KO Kunstwettbewerb 2006
Kunstwettbewerb für kunstinteressierte Jugendliche von 15–30 Jahren ohne professionelle Kunst-Ausbildung

ProjekträgerIn

Waschhaus e.V.
gegründet: 1993
Ziele: Soziokulturelles Zentrum mit den Schwerpunkten Bildende Kunst, Musik, Film und Literatur
Angebote: Ausstellungen, Konzerte, Partys, Lesungen, Filmvorführungen, Tanzkurse und Betreuung straf-fälliger Jugendlicher

Kontakt-daten

Waschhaus e.V.
Ansprechpartner:
Michael Wegener
Schiffbauergasse 6, 14467 Potsdam
fon: 03 31/27 15 60
fax: 03 31/2 80 48 36
mail@waschhaus.de
www.waschhaus.de

Von Jürgen Lemke

ORTungen 2006: Schlachthof Wiesbaden

»Das Öffentliche ist eine permanente Baustelle und als solche rot-weiß zu kennzeichnen«, so der rote Faden – oder besser: das rot-weiße Flatterband –, das sich durch die Inszenierung »ORTungen 2006« des Schlachthofs Wiesbaden zog. Sie wurde gezeigt im Rahmen des vierten Kunstsommers der Stadt vom 7. Juli bis 1. Oktober 2006, der unter dem Motto stand: »Wo bitte geht's zum Öffentlichen?«. Hierfür sollte das heterogene Gelände zwischen Bahnhof und Schlachthof Wiesbaden von verschiedenen KünstlerInnen in Szene gesetzt werden. »Das stark im Wandel befindliche Stadtgebiet birgt historische, soziale und kulturelle Spannungen. Gegensätzliche Welten treffen aufeinander: renovierter Bahnhof und Kongressparkplatz auf der einen, verfallener Wasserturm und Graffiti auf der anderen Seite«, erläuterte der Kulturdezernent Wolfgang Herber die Motivation für das Event.

Diese beiden Welten zusammenzubringen – repräsentatives Kurbad-Ambiente und Sprayerszene –, das war auch das Ziel der künstlerischen Inszenierung des sozio-kulturellen Zentrums Schlachthof Wiesbaden. An diesem Ort ist eine aus den Jugendkulturbewegungen entstandene Kulturszene lebendig, die mit Konzerten und Graffititreffen bundesweit ausstrahlt.

Mit »ORTungen 2006« wurde das Zentrum in einer dreiteiligen Inszenierung in seiner ganzen Vielfalt und Bedeutung für die Öffentlichkeit erfahrbar gemacht: Erstens real – durch eine Live-Begegnung des Schlachthofs. Hier bewegten sich die BesucherInnen in einem markierten Parcours aus rot-weißen Warnbändern und Bauzäunen. Hinter dieser Grenze zwischen »Privat« und »Öffentlich« waren an diesem einen Abend übliche Angebote des Schlachthofs zeitgleich inszeniert: ein Konzert der Salsaband »Panteon Rococo« mit 600 Konzert-

besucherInnen, Werkstätten, DJs, SkaterInnen, SprayerInnen und mehr. Zweitens medial – durch ein Selbstdarstellungsvideo, den »Schlachthof-Trailer«, der an verschiedenen Orten in der Stadt gezeigt wurde: in der Sparkasse, dem Staatstheater, der Buchhandlung Habel, dem Kaufhof etc. Somit kam der Schlachthof zu den Menschen und war sechs Wochen lang im Stadtbild medial präsent. Drittens dokumentarisch – als Videoprojektion der Live-Inszenierung des soziokulturellen Zentrums, die während des Kunstsommers in der Schlachthofkneipe »60/40« gezeigt wurde.

Auf diese Weise vermittelte das Projekt zwischen Hochkultur und Alltagskultur: Die scheinbar banale alltägliche Arbeitssituation wurde auf die Bühne gestellt und im Kontext des Kunst-Events zum Besonderen erklärt. Unter großer Medienresonanz und Teilnahme der Wiesbadener Bevölkerung förderte das Projekt den gegenseitigen Austausch, lud den »Normal-Bürger« in den »alternativen« Schlachthof ein. Ein Wiesbadener Bürger geht normalerweise nicht in den Schlachthof, aber in eine internationale Kunstausstellung...

»Wir hatten an dem Abend der Live-Inszenierung eine überwältigende Resonanz«, stellt Gerhard Schulz, Mitarbeiter des Schlachthof-Kollektivs, zufrieden fest. Ein Münchner Schauspieler war begeistert: »Mir ist ein Schauer über den Rücken gelaufen, als ich nach der brodelnden Halle plötzlich in der Stille bei den Sprayern stand. Und dann machte es in mir Klick, und ich habe den inneren Rollensprung zwischen Akteur und Zuschauer aus mir heraus verstanden. Das war einfach unglaublich!« ///

Unter www.wiesbadener-kunstsommer.de finden Sie Videos zum Projekt im Internet: Bitte bei dem Künstler Jürgen Lemke klicken.

Fotos: Jürgen Lemke (l., m., u.), Anja Jensen (r.)



Zum Projekt

ORTungen 2006:
Schlachthof Wiesbaden
Kunst im öffentlichen Raum im Rahmen des Wiesbadener Kunstsommers 2006 unter dem Motto: »Wo bitte geht's zum Öffentlichen?«

ProjekträgerIn

Schlachthof Wiesbaden e.V.
in Kooperation mit dem Wiesbadener Kunstsommer 2006, Büro für Kunst und Öffentlichkeit, Münster und Interdisziplinäres Büro, Münster
Ziele: Kultur in jeglicher Form allen Bevölkerungsschichten zugänglich machen
Angebote: Konzerte und Discos verschiedenster Musiksparten, Theater, Comedy-Shows, Lesungen, Ausstellungen, politische und karitative Veranstaltungen, Cafés, Flohmärkte, Workshops

Kontakt-daten

Schlachthof Wiesbaden e.V.
Ansprechpartner:
Gerhard Schulz,
Jürgen Lemke (Freier Künstler)
Gartenfeldstr. 57, 65189 Wiesbaden
fon: 06 11/97 44 50
fax: 06 11/9 74 45 20
gerhard.schulz@schlachthof-wiesbaden.de
www.schlachthof-wiesbaden.de

Informationen für AntragstellerInnen

Unsere Fördergrundsätze

Der Fonds Soziokultur e.V. vergibt Zuschüsse und gewährt Ausfallgarantien. Gefördert werden zeitlich befristete Projekte; regelmäßige Förderungen sind nicht vorgesehen. Die Fördermittel sollen dabei so eingesetzt werden, dass dadurch weitere öffentliche und/oder private Finanzierungsquellen erschlossen und mobilisiert werden. Der Fonds fördert insbesondere solche Modellvorhaben, die sonst aus finanziellen Gründen nicht realisierbar wären. Dabei wird freien TrägerInnen (Initiativen, Vereinen) der Vorrang gegeben vor öffentlichen AntragstellerInnen. Die Förderung setzt in der Regel eine angemessene Eigenleistung voraus (Geld, Sachmittel, Arbeitsleistungen). Auf die Auswertung und Dokumentation der Ergebnisse und Erfahrungen wird besonderen Wert gelegt.

Unsere Förderschwerpunkte

Die Förderschwerpunkte des Fonds Soziokultur e.V. dienen zur Orientierung für die AntragstellerInnen und für das Vergabegremium. Sie sind eine Richtschnur für die aktive Weiterentwicklung der Soziokultur. Ein Antrag muss jedoch nicht zwingend den folgenden Schwerpunkten zugeordnet sein.

Innovationsförderung: innovative kulturelle Projekte. Sie stellen beispielhaft die Bedeutung der Soziokultur für die Kulturentwicklung in Deutschland und Europa heraus.

Impulsförderung: modellhafte Vorhaben, die Impulse geben für die Entwicklung soziokultureller Konzepte. Zum Beispiel im Bildungs- und Sozialbereich und/oder Projekte, die eine Reaktion auf aktuelle soziale und gesellschaftliche Probleme darstellen.

Strukturförderung: Initiativen zur Schaffung von langfristig stabilen Strukturen in der Kulturarbeit durch Beratung, Qualifizierung, Dokumentation und Vernetzung. In der Regel auf überregionaler Ebene.

Kooperationsförderung: Maßnahmen zur Förderung der regionalen, bundes- und europaweiten Kooperation im Kulturbereich. Ihr Ziel ist die Ressourcenbündelung und die Nutzung von Synergieeffekten.

Nähere Informationen finden Sie unter:
www.fonds-soziokultur.de

Stellen Sie Ihren Förderantrag! So geht's:

Antragsfristen – Beim Fonds Soziokultur können zweimal jährlich Förderanträge eingereicht werden; Einsendeschluss ist der 1. Mai bzw. der 1. November eines Jahres.

Entscheidungsgrundlage – Das Kuratorium des Fonds Soziokultur e.V. entscheidet über die Förderanträge auf der Grundlage der Fördergrundsätze und Vergaberichtlinien des Fonds.

Antragstellung – Der Fonds Soziokultur unterstützt vorrangig freie TrägerInnen der Kulturarbeit (Vereine, Initiativen). Das Kuratorium empfiehlt allen AntragstellerInnen, ihren Förderantrag auf dem Vordruck des Fonds zu formulieren, der über die Geschäftsstelle oder über www.fonds-soziokultur.de bezogen werden kann.

Keine Haushaltsjahrbindung – Die Fördermittel des Fonds Soziokultur sind nicht an das Haushaltsjahr gebunden.

Keine Doppelförderung – Der Fonds Soziokultur darf keine Projekte unterstützen, die eine Förderung von der Kulturstiftung des Bundes oder der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) oder von einer vom BKM ständig geförderten Einrichtung erhalten (z. B. von Hauptstadtkulturfonds, Stiftung Kunstfonds, Deutscher Literaturfonds, Fonds Darstellende Künste, Stiftung Preußischer Kulturbesitz).

Kosten- und Finanzierungsplan – Achten Sie bitte darauf, dass Ihr Kosten- und Finanzierungsplan die gesamten Kosten Ihres Projektes ausweist und nicht nur die Kosten in Höhe der beim Fonds Soziokultur beantragten Förderung. Der Fonds Soziokultur vergibt Zuschüsse zu den Projektgesamtkosten.

Fördervolumen/-sätze – Dem Fonds Soziokultur stehen für seine Aufgaben jährliche Haushaltsmittel in einer Größenordnung von bis zu einer Mio. Euro zur Verfügung. Die ausgewählten Projekte wurden bisher mit Förderbeträgen zwischen 3.000 Euro und max. 26.000 Euro pro Vorhaben unterstützt.

Keine regelmäßigen Förderungen/keine Zuschüsse für Investitionen – Der Fonds Soziokultur fördert ausschließlich Projekte, also inhaltlich abgegrenzte und zeitlich begrenzte Vorhaben; regelmäßige Förderungen (etwa Übernahme der Kosten des laufenden Arbeitsprogramms einer Einrichtung, des laufenden Bürobetriebs o. ä.) sind nicht vorgesehen. Auch Zuschüsse zu Investitionen (Ausrüstungs-/Bauinvestitionen) sind nicht möglich.



Die Gremien des Fonds Soziokultur

Mitglieder

- Bund Deutscher Kunsterzieher
- Bundesarbeitsgemeinschaft der KulturKooperativen und Freien Gruppen
- Bundesverband der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen
- Bundesverband Studentische Kulturarbeit
- Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung
- Bundesvereinigung soziokultureller Zentren
- Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur
- Kulturpolitische Gesellschaft

Vorsitzender

- Kurt Eichler, Dortmund

Stellv. Vorsitzende

- Rainer Bode, Münster
- Peter Kamp, Unna

Kuratorium

- Ina Bielenberg, Remscheid
- Gerd Dallmann, Hannover
- Mechthild Eickhoff, Dortmund
- Sabine Finzelberg, Potsdam
- Andreas Freudenberg, Berlin
- Torsten Groß, Nürnberg
- Mike Große-Loheide, Hamburg
- Nadja Höll, Unna
- Ralph Kirsten, Rostock
- Dr. Matthias Schröder, Münster
- Margarete Staal, Altenkirchen
- Prof. Dr. Wolfgang Zacharias, München

Kuratoriumsmitglieder

mit beratender Stimme

- Bettina Heinrich, Deutscher Städtetag (DST)
- Hajo Cornel, Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg (MWFK)
- Martina Bienhüls, Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM)
- Hortensia Völckers, Kulturstiftung des Bundes (KSB)

Geschäftsstelle des Fonds Soziokultur

Weberstraße 59 a
53113 Bonn
fon: 02 28/97 14 47 90
fax: 02 28/97 14 47 99
info@fonds-soziokultur.de
www.fonds-soziokultur.de



Fotos von links: Wolfgang Haserer, Mühlendorfer Anzeige; Das kleine Hoftheater aus Ringmar e. V.; Anja Jensen

Zahlen und Fakten

Projektbeispiele

Infos für AntragstellerInnen

Impulse geben • Kreativität fördern • Kooperationen stiften

Der Fonds Soziokultur ist ein gemeinnütziger Verein, dem acht Bundesverbände aus der soziokulturellen Arbeit angehören. Er fördert seit 1988 zeitlich befristete Projekte im Bundesgebiet, die sich für die Entwicklung und praktische Erprobung neuer Angebots- und Aktionsformen in der Soziokultur engagieren. Die Vorhaben sollen Modellcharakter haben, also beispielhaft für andere soziokulturelle Projekte und Einrichtungen sein. Damit initiiert der Fonds Soziokultur einen bundesweiten Wettbewerb um die besten Projektideen und hilft den Aktiven in der Soziokultur, die entwickelten Konzepte in der Praxis zu erproben.

Vom Fonds Soziokultur werden auch größere Projekte unterstützt, die aufgrund ihrer Konzeption und ihres Umfangs eine längerfristige (mehrjährige) Zeitplanung erfordern. Die Förderung ist dabei nicht nur auf die Durchführungsphase der Projekte begrenzt, sondern kann auch die Phase der Konzeptentwicklung einbeziehen. Voraussetzung für solche Förderungen ist, dass die Vorhaben besonders hohen qualitativen Ansprüchen genügen und in der Öffentlichkeit vorbildhaft die Bedeutung der Soziokultur für das kulturelle Leben aufzeigen.

Dem Fonds Soziokultur stehen für seine Aufgaben jährliche Haushaltsmittel von bis zu einer Million Euro zur Verfügung, die von der Kulturstiftung des Bundes bereitgestellt werden. Die ausgewählten Projekte erhalten Förderbeträge zwischen 3.000 Euro und 26.000 Euro pro Vorhaben. Seit Beginn der Fördertätigkeit des Fonds konnten insgesamt 985 Projekte unterstützt werden, in denen zukunftsweisende Bausteine soziokultureller Arbeit erprobt wurden. ///